

JAHRES
BERICHT
2015

uniko

2	Fortschritt und Hemmnis – eine universitäre Standortfrage	Heinrich Schmidinger
4	Wert und Wandel des Wissens: uniko stellt sich ihrem Auftrag	Elisabeth Fiorioli
5	Bündelung von Exzellenz und Profilschärfung statt Gleichmacherei	Reinhold Mitterlehner
6	JAHRESRÜCKBLICK Harmonie und Dissonanzen: Streichkonzerte auf akademischem Boden	
8	REKTORATSCHRONIK	
9	Gegen Fremdenfeindlichkeit: Hochschulen in der Verantwortung	Horst Hippler
10	INTERVIEW „Wir kontrollieren nicht, ob jemand lernt oder ein Buch liest“	Johanna Rachinger
12	Fokus neue Rektorate	Edeltraud Hanappi-Egger, Meinhard Lukas
13	Fokus neue Rektorate	Markus Müller, Ulrike Sych
14	Fokus Jubiläen	Universität Wien, Veterinärmedizinische Universität Wien
15	Fokus Jubiläen	Technische Universität Wien, Montanuniversität Leoben
16	STREITGESPRÄCH „Es können nicht mehr alle Universitäten alles machen“	Sonja Hammerschmid vs. Philip Flacke
18	Leistungsvereinbarungen: Österreich als Sonderfall	Thomas Estermann
19	Forumsnotizen BUDGET	
20	Mit Horaz im Leitsatz zum offenen Wissenstransfer	Wolfgang Nedobity
21	Forumsnotizen FORSCHUNG	
22	Potenziale von Geflüchteten: Neue Perspektiven mit Mehrwert	Nadine Shovakar
23	Forumsnotizen INTERNATIONALES	
24	Das Doktorat ist ein Doktorat ist ein Doktorat ...	Elisabeth Westphal
25	Forumsnotizen LEHRE	
26	Dauerbrenner Tenure-Track jetzt mit echten Stellen	Wolfgang Meixner
27	BLICKKONTAKTE	
28	Werden Google, Apple & Co. die Universitäten verdrängen?	Gerald Bast
29	Selbstständige Medizinuniversitäten: Die Erfolgsstory wird prolongiert	Josef Smolle
30	Weniger Gejammer an Unis als Lichtblick für Österreich	Rainer Nowak
31	Vom Licht unterm Scheffel: Betrachtungen über den Erfolg	Manfred Kadi
32	ORGANE DER UNIVERSITÄTENKONFERENZ	
34	STATISTIK	
35	GENERALSEKRETARIAT	

IMPRESSUM

Herausgeber und Medieninhaber: Österreichische Universitätenkonferenz

Generalsekretariat, Floragasse 7/7, 1040 Wien

Tel.: +43 1 310 56 56-0, Fax: +43 1 310 56 56-22, E-Mail: office@uniko.ac.at

Homepage: www.uniko.ac.at

Redaktion: Manfred Kadi, Generalsekretariat

Gestaltung: www.goldmaedchen.at

Fotonachweise: Scheinast; Andreas Kolarik; Martin Gnedt / Kurier; Michael Rausch-Schott;

APA / Thomas Preiss; Carina Karlovits / HBF; SommerArt; BMWFW; Universität Wien;

Vetmeduni Vienna; TU / Thomas Blazina; Montanuniversität; Universität Linz;

WU / Harald Krischanz; Georg Hochmuth / APA / picturedesk.com; MedUni Wien / Matern;

HRK / Lichtenscheidt; Hauswirth / ÖNB; WU / Klaus Vyhlánek; mdw / Sabine Hauswirth;

Herbert Neubauer / APA / picturedesk.com; EUA; Franz Pflügl; Mario Rabensteiner;

APA / Thomas Preiss; Marian Smetana / Salzburger Nachrichten; RFT;

Universität für angewandte Kunst / Corn; MedUni Graz; Die Presse / Christine Pichler

Druck: glanzlicht print producing

FORTSCHRITT UND HEMMNIS – EINE UNIVERSITÄRE STANDORTFRAGE

Nationale Hochschulpolitik zwischen
Großtaten und Selbstblockaden



Wenn man mich fragte, wo in den letzten Jahren für die Universitäten in Österreich nachweislich etwas vorangegangen sei, so würde ich in einem ersten Ansatz meinen: an den einzelnen Standorten, in den Bundesländern, wesentlich mehr als auf nationaler Ebene.

Ohne alle Errungenschaften einzeln aufzählen zu können, scheint mir auf der Hand zu liegen, warum dem so ist: Vor Ort lassen sich wesentlich konkreter und vielfältiger Kräfte mobilisieren, die einer Universität in politischer, ökonomischer und vor allem auch medialer Hinsicht Unterstützung bieten.

Dabei mag ein ganzes Bündel an Motiven zum Tragen kommen – das Standortsbewusstsein, der damit verbundene Ehrgeiz, das auf breite Wertschöpfung ausgerichtete Kalkül, unmittelbar wirkende Interessen aller Art, Verpflichtungsgefühle gegenüber der eigenen Geschichte, nicht zuletzt hehre Ziele, wie sie sich aus Wissenschaft und Kunst von selbst ergeben. Am Ende

gilt jedenfalls, dass sich ein zupackender Wille zur Realisierung von Vorhaben am wirksamsten im erleb- und überschaubaren Zusammenhang erzeugen lässt. Davon haben etliche Universitätsstandorte bis heute profitiert, in gewiss unterschiedlichem Ausmaß. Zu Recht können sie in Anspruch nehmen, auf diesem Wege gut vorangekommen zu sein.

Auch wenn man im Gegensatz dazu auf Bundesebene manchmal den Eindruck hat, hinsichtlich der Universitäten bleibe alles beim Gewohnten, so lassen sich Fortschritte nicht übersehen. Wer wollte sie leugnen?

Zunächst: Man mag es unterschiedlich einschätzen, es gab jedoch wesentliche gesetzliche Veränderungen – diverse UG-Novellen und vor allem die Neuregelung der Lehrer- und Lehrerinnen-Ausbildung. Ob sich damit alles zum Positiven verändern wird, bleibe dahingestellt. Aufbrüche sind damit allemal gegeben.

Es kamen *des Weiteren* rund um die Bemühungen um einen österreichischen Hochschulplan strategische Konzepte zustande – durch das Ministerium, eine Gruppe ausländischer Expertinnen

und Experten, Wissenschaftsrat, Rat für Forschung und Technologie-Entwicklung und andere Einrichtungen. Wiederum ist es Ansichtssache, wie man dies bewertet. Dass es jedoch im Unterschied zu früher dergleichen überhaupt gibt, darf als ein Vorankommen betrachtet werden.

Nicht zu vergessen *sodann* organisatorische Maßnahmen wie etwa die Einrichtung einer Hochschulkonferenz. Man kann es drehen und wenden, so viel aufschlussreiche Verständigung unter den Stakeholdern auf dem tertiären Sektor war kaum einmal. Auch hier eine Bewegung nach vorne.

Schließlich die Investitionen: Wer wollte Großtaten wie den Neubau des WU-Campus in Wien geringschätzen? Was lässt sich dagegen ins Treffen führen, dass nominell der Bundeshaushalt für die Universitäten noch nie so hoch war wie heute?

All dem zum Trotz herrscht der Eindruck vor, im nationalen Zusammenhang gehe viel zu wenig voran. Woran dies liegen mag?

Ich sehe vier Ursachen: *Zunächst* dominiert auf Bundesebene der Kampf ums Geld. Aus bekannten, schon oft dargelegten Gründen gelingt es nicht, die Kluft zwischen dem, was die Universitäten brauchten, und dem, was ihnen seitens der Regierung zur Verfügung gestellt wird, zu verringern. Der Sprung über diese Klippe findet nicht statt.

Nicht weniger retardierend wirkt sich *des Weiteren* die Unterschiedlichkeit der Universitäten aus. Mit dieser gehen naturgemäß verschiedenste Interessen und Prioritäten einher, die wiederum das Ziehen am selben Strang, in dieselbe Richtung, mühsam machen.

Deutlich schwächer als an den einzelnen Standorten ist *sodann* das gemeinsame politische Standing der Universitäten. Viel aufwändiger als vor Ort muss der nationalen Öffentlichkeit vermittelt werden, wie notwendig die Universitäten für das Wohlergehen des Landes sind. Zu diesem Ziel führt leider noch ein weiter Weg.

Schließlich geben häufig parteipolitische Positionen den Tenor der Hochschulpolitik vor. Dies läuft nicht selten auf gegenseitige Blockade hinaus. Fortschritt wird dadurch mehr gehemmt als ermöglicht.

Es würde den Universitäten nützen, wenn die beiden Szenen – jene auf Bundesebene und jene am Standort – über das ohnehin Geschehene bzw. Zwangsläufige und Naturgegebene hinaus aufeinander positiv einwirkten, sprich keine Parallelaktionen darstellten, die nur anlassbezogen oder nur von einer Seite aus in Bezug gebracht werden. Die Analogie zum Verhältnis von Bund und Ländern liegt nahe: Gedeihlich ist dieses immer dann, wenn sich Miteinander und Gegenüber konstruktiv die Waage halten.

„Es würde den Universitäten nützen, wenn die beiden Szenen – jene auf Bundesebene und jene am Standort – keine Parallelaktionen darstellten.“

TIMELINE aus 51 Monaten
Amtszeit: uniko-Präsident
Heinrich Schmidinger mit
Wissenschaftsminister **Karlheinz
Töchterle** an der Uni Salzburg,
mit ÖH-Vorsitzender **Janine Wulz**
in der uniko-Geschäftsstelle, mit
Generalsekretärin **Elisabeth
Fiorioli** bei einer Pressekonferenz,
mit Wissenschaftsminister
Reinhold Mitterlehner beim
uniko-Neujahrsempfang, mit
Bundespräsident **Heinz Fischer**
beim Empfang in der Hofburg.



011



012



013



014



015

WERT UND WANDEL DES WISSENS: uniko STELLT SICH IHREM AUFTRAG

Mit eigenen Veranstaltungen und Initiativen
als Impulsgeber der Community



Blicken wir auf die Themen von drei Veranstaltungen, welche die uniko gemeinsam mit Partnern im Jahr 2015 ausgerichtet hat, so erscheinen diese im Rückblick durchaus repräsentativ für die Richtung, in die sich die Diskussion über Universitäten und Wissenschaft – von der uniko angestoßen und getrieben – bewegt.

Unter dem Motto *Science in Transition* hatte sich im Jänner auf Einladung der uniko eine hochkarätige Runde von Fachleuten eingefunden, darunter Robert-Jan Smits, Chef der Generaldirektion für Forschung und Innovation in der Europäischen Kommission, um den Umgang mit der Globalisierung des Wissens zu diskutieren: Der digitale Wandel der Wissenskultur und das rasante Wachstum der Datenmengen – werden sich diese zu Wissensdeponien entwickeln oder zu Wissensressourcen, die zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen können?

Genau von diesem *Wert der Wissenschaften* für die Gesellschaft handelte daher auch die gemeinsam mit dem Forschungsrat im Mai durchgeführte Veranstaltung. Paula Stephan von der Georgia State University untersuchte in ihrem Hauptvortrag den Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Forschung und Wirtschaftswachstum. Dieser sei unbestritten, aber gleichzeitig sei es schwierig, eine „Rendite“ zu beziffern, da die Phasen zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und ökonomischer Auswirkung sehr lang sein können.

Unter dem Schlagwort *Responsible Science* wurde diese Frage kurz darauf auch vom Wissenschaftsministerium aufgegriffen, indem es dafür eine sogenannte Allianz ins Leben gerufen hat. Ist auch noch offen, was diese konkret bewirken soll, so zeigt sie doch, dass die Gewinnung „reiner Erkenntnis“ von mehreren Richtungen unter Druck gerät. So wird neben der Erbringung von ökonomischem Nutzen von Universitäten zunehmend erwartet, ein Interaktionsfeld zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft zu schaffen.

Dass die Universitäten bereit sind, sich diesem Auftrag zu stellen, zeigte sich nicht zuletzt im Sommer 2015, in dem geflüchtete Menschen an unsere Grenzen gekommen sind und seither unsere Formen des Zusammenlebens herausfordern. Die uniko hat mit der Initiative MORE versucht, darauf eine Antwort zu finden. Geflüchteten Menschen durch Bildung Perspektiven zu eröffnen, gehört ebenso dazu wie mit den Mitteln des Forschens die Fragen gesellschaftlicher Veränderungen zu verhandeln.

Eine dritte Veranstaltung der uniko, gemeinsam mit der Fulbright Kommission und der amerikanischen Botschaft, widmete sich daher dem Thema *The Future of Higher Education in the 21st Century*. Wie müssen Institutionen des tertiären Sektors künftig aufgestellt sein, welche Formen der Kooperation werden sie entwickeln und welche Art von Studienprogrammen werden sie anbieten? Zentrale Fragen, welche die uniko auch 2016 begleiten.

BÜNDELUNG VON EXZELLENZ UND PROFILSCHÄRFUNG STATT GLEICHMACHEREI

Mit Beginn meines dritten Jahres als zuständiger Ressortminister habe ich einen gemeinsamen strategischen Weiterentwicklungsprozess für die beiden größten Hochschulsektoren gestartet. Ziel von „Zukunft Hochschule“ ist nicht Gleichmacherei oder verordnete Fächerstreichung, sondern Bündelung von Exzellenz, Profilschärfung und Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit. Dass die finanziellen Rahmenbedingungen hier hineinspielen, ist Neben aspekt, nicht Motivation für den Prozess.

An dessen Ende soll mehr Raum für die universitäre Forschung entstehen. Gleichzeitig muss die fächer- und institutionenübergreifende Durchlässigkeit verbessert werden, um das Potenzial am Wissensstandort Österreich bestmöglich zu nutzen, aber auch, um unseren Studierenden mehr persönliche Entfaltungsmöglichkeiten zu geben.

Alle Verantwortungsträgerinnen und -träger in der Politik sind sich dessen bewusst, dass es zusätzliche Mittel für den Wissens- und Innovationsstandort und die Hochschulen braucht. Aber anders als die Opposition hat sich eine Bundesregierung an den realen Gegebenheiten zu orientieren, das gilt insbesondere im Budgetbereich. Mit dem zeitgerechten Abschluss der Leistungsvereinbarungen, bei der sämtliche Universitäten über dem Inflationsschnitt lagen, haben wir zumindest eine stabile und verlässliche Grundlage für die kommenden drei Jahre gelegt. Ich bin überzeugt, dass wir im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten und in Kombination aus Leistungsvereinbarungen und kompetitiv vergebenen Strukturmitteln gute Weichenstellungen geschaffen haben.

Eine Strategie zur Weiterentwicklung
des Wissenschaftsstandortes

Auch bei den rechtlichen Rahmenbedingungen haben wir 2015 weitreichende Verbesserungen für die Universitäten umgesetzt. Die unbeliebten, aber notwendigen Zugangsregelungen wurden ohne gravierende Diskussion bis zum Jahr 2021 verlängert – eine Ausweitung war politisch nicht machbar. Darüber hinaus haben wir auch zahlreiche Verbesserungen für Lehrende, Forschende und Studierende umgesetzt. Neben besseren Karriereöglichkeiten für hochqualifiziertes Wissenschaftspersonal stärken wir auch die Rolle der universitären Gremien und verbessern die Studienqualität.

Schließlich haben wir mit dem gesamtösterreichischen Universitätsentwicklungsplan auch ein erstes Planungsdokument für den Sektor vorgelegt, der nunmehr mit Leben gefüllt, verfeinert und präzisiert werden muss. Wir wollen einen hochqualitativen, international sichtbaren und wettbewerbsfähigen Hochschulsektor, der Durchlässigkeit zwischen Institutionen und Systemen erlaubt, ohne die Profile an den einzelnen Standorten zu verwässern.

Dieses gemeinsame Ziel werden wir wie bisher angehen; partnerschaftlich, transparent und im Dialog mit den betroffenen Einrichtungen sowie den relevanten Stakeholdern. Dieser Weg hat sich bewährt, und gemeinsam werden wir die Weiterentwicklung des Wissenschaftsstandortes Österreich auch zukünftig vorantreiben.



„Wir wollen einen hochqualitativen, international sichtbaren und wettbewerbsfähigen Hochschulsektor, ohne die Profile an den einzelnen Standorten zu verwässern.“

JAHRESRÜCKBLICK

Harmonie und Dissonanzen:
Streichkonzerte auf akademischem Boden

Das Jubiläumsjahr der Universitäten machte zwar die gegenseitige Wertschätzung zwischen Universitäten und Wissenschaftsminister sicht- und spürbar. Im Zuge der Verhandlungen über die Leistungsvereinbarungen ließen sich allerdings zunehmend Misstöne vernehmen. Die Universitäten mussten trotz formaler Budgeterhöhung zur Kenntnis nehmen, dass sich die Bundesregierung als Folge vielfältiger EU-Krisenerscheinungen einmal mehr genötigt sah, ihre Prioritäten nicht im Sinne von Wissenschaft und Forschung zu setzen.

Mangelnde Empathie für die Anliegen und Sorgen der Universitäten kann Vizekanzler Reinhold Mitterlehner nicht nachgesagt werden. Im Gegenteil: Im zweiten Jahr seiner Ressortführung – Ende 2013 hatte er zusätzlich zur Wirtschaft noch Wissenschaft und Forschung übernommen – wurde er bei sämtlichen Jubiläen der Universitäten gesichtet, wenn auch nicht bei allen Abschiedsfeiern für langjährige Rektoren; er war im März sogar Gast bei einer uniko-Plenarversammlung. Präsident Heinrich Schmidinger streute dem ersten Ansprechpartner der Universitäten in seiner Halbjahresbilanz zum Ende des Sommersemesters 2015 auch öffentlich Rosen: „Ich glaube, er mag uns irgendwie.“

Dies hinderte den uniko-Präsidenten aber nicht, bei der Gelegenheit das grundsätzliche Dilemma der aktuellen Hochschulpolitik, bedingt durch die Aufgabenfülle des Ressortchefs – im August 2014 hatte Mitterlehner

noch die Jobs des ÖVP-Obmannes und Vizekanzlers geschultert –, anzusprechen: „Die Universitäten spielen in der politischen Welt eine nebengeordnete Rolle. Es ist immer etwas anderes wichtiger“, stellte Schmidinger nicht ohne Bitterkeit fest. Und tatsächlich: Die wochen- und monatelangen Horrormeldungen über die Griechenlandkrise und die tägliche Bilderflut über Flüchtlingsschicksale im zweiten Halbjahr 2015 ließen Themen wie Universitätsfinanzierung oder Hochschulzugang bald als nachrangig erscheinen.

Zur Jahresmitte zeichnete sich ab, dass nach der Zusage der zusätzlichen 615 Millionen Euro für die Leistungsvereinbarungsperiode 2016 bis 2018, ursprünglich als Abdeckung der Kostensteigerung an den Universitäten vereinbart, diese Summe für andere Zwecke erhalten muss, etwa für die Abdeckung von höheren Ärztegehältern an den Medizinischen Universitäten (rund 100 Millionen Euro) und Lücken im Wissenschaftsfonds FWF (ausfallende Doktoratskollegs, Overheads). Zudem waren die Universitäten seitens des Finanz- und Wissenschaftsressorts aufgefordert, ihre Effizienz zu belegen – konkret durch budgetär nachweisbare Umschichtungen in der Größenordnung von rund 300 Millionen Euro.

Folgerichtig machte sich in den Gesprächen mit dem Wissenschaftsministerium (BMWF) in den einzelnen Rektoraten durchgehend die Erkenntnis breit, dass die ambitionierten Projekte an vielen Standorten als Folge fehlender Mittel einem „Streichkonzert“ zum Opfer fallen. Was den uniko-Präsidenten in seiner Bilanzpressekonferenz Ende November zum Resümee

veranlasste: „Es ist ein Einsparungsbudget.“ Dass dennoch alle 21 Universitäten die Leistungsvereinbarungen abgeschlossen hatten, begründete Schmidinger so: „Es gibt einfach nicht mehr zu verteilen. Wir können nicht mehr Budget erwirken.“

Die im Herbst vom Nationalrat verabschiedete Novelle zum Universitätsgesetz wurde von der Universitätenkonferenz differenziert beurteilt. Nach heftigem Einspruch seitens der uniko, vor allem gegen die drohenden Eingriffe in die Autonomie der Universitäten, lenkte das BMWFW bei einer Reihe von Punkten ein. Vor allem wurde sichergestellt, dass die Regelungen des Universitätsszugangs in der bestehenden Form fortgeführt werden können, wie gehabt mit Befristung. Die rotschwarze Koalition konnte sich einmal mehr nicht auf eine für die Universitäten befriedigende Form von Zugangsregeln einigen, da sich diese weiterhin nicht an den vorhandenen Kapazitäten orientieren.

Der vom BMWFW propagierte Universitätsentwicklungsplan wurde nach dem Aufzeigen einer Reihe von inhaltlichen Mängeln vom Ministerium zurück- und einer Überarbeitung unterzogen. Angesichts der anfänglichen Unklarheiten betrachtete die uniko die mit Jahresende vorgelegten Ziele als

„gutes Signal“ und Ausgangspunkt für eine Diskussion, um die längerfristigen Entwicklungen ins Blickfeld zu nehmen.

Doch die uniko reagierte auch auf politische Entwicklungen: Die anhaltende Flüchtlingskrise hatte an Österreichs Universitäten bereits im Sommer zu ersten Aktivitäten geführt. Mitte September präsentierten Präsident Heinrich Schmidinger und sein Stellvertreter Gerald Bast gemeinsam mit Generalsekretärin Elisabeth Fiorioli bei einer Pressekonferenz die Eckpunkte der Initiative MORE, an der sich mittlerweile alle 21 Mitglieder der uniko beteiligen: ein viel beachtetes Projekt, das sogar die Aufmerksamkeit in der EU-Kommission geweckt hat.

Auch wenn Rektor Schmidinger am Ende seiner mehr als vierjährigen Amtszeit als Präsident der uniko eine selbstkritische Bilanz zog und seine Ära nicht als „Erfolgsgeschichte“ verbuchen wollte, bleiben doch etliche Errungenschaften mit seinem Namen verbunden. Schmidingers Nachfolgerin, Rektorin Sonja Hammerschmid (Vetmeduni Vienna), kündigte nach ihrer Wahl Mitte Dezember an, die Leistungen von Österreichs Universitäten und deren öffentliche Wahrnehmung ins Zentrum ihrer Tätigkeit zu stellen. **mk**

„Es gibt einfach nicht mehr zu verteilen. Wir können nicht mehr Budget erwirken.“
uniko-Präsident
Heinrich Schmidinger

uniko-INTERN

Bei der 57. ordentlichen Plenarversammlung der uniko am 14. Dezember an der Universität Wien wurde die Rektorin der Veterinärmedizinischen Universität Wien, **Sonja Hammerschmid**, zur Präsidentin gewählt. Damit bekleidet erstmals in der 105-jährigen Geschichte der Rektoren- bzw. Universitätenkonferenz eine Frau das höchste Amt im Gremium der österreichischen Universitäten.

Anlässlich der Neuwahl des Präsidiums hatte sich neben Sonja Hammerschmid auch die Rektorin der Technischen Universität Wien, **Sabine Seidler**, für die Nachfolge von Präsident **Heinrich Schmidinger**, Rektor der Universität Salzburg, beworben. Die weiteren Mitglieder des neuen Präsidiums ab 1. Jänner 2016:

Oliver Vitouch (Vizepräsident, Universität Klagenfurt), **Eva Blimlinger** (Akademie der bildenden Künste Wien), **Heinz Engl** (Universität Wien), **Markus Müller** (Medizinische Universität Wien), **Christa Neuper** (Universität Graz), **Sabine Seidler** (TU Wien); Rektorin **Edeltraud Hanappi-Egger** (WU Wien) und Rektor **Tilmann Märk** (Universität Innsbruck) wurden kooptiert.



JUBILÄUM 650 JAHRE: Rektor Heinz Engl macht im Frühjahr persönlich Werbung für die Feierlichkeiten der Universität Wien bei einer Tramwayfahrt auf der Ringstraße.



JUBILÄUM 250 JAHRE: Rektorin Sonja Hammerschmid und Anton Zeilinger (ÖAW) beim Vetmed-Fest am 19. Juni.



JUBILÄUM 200 JAHRE: Rede von Rektorin Sabine Seidler beim Festakt am 9. November im Kuppelsaal der TU Wien.



JUBILÄUM 175 JAHRE: Rektor Wilfried Eichlseder (Mitte), LH Hermann Schützenhöfer und Vizerektorin Martha Mühlburger am 3.10. bei der Bergparade der Montanuniversität.



INAUGURATION I: Richard Hagelauer, scheidender Rektor der Universität Linz, übergibt am 1.10. die Insignien an Meinhard Lukas (rechts).



INAUGURATION II: Die Rektorin der WU Wien, Edeltraud Hanappi-Egger, am 19.10. mit Vorgänger Christoph Badelt und Vizerektor Harald Badinger.



INAUGURATION III: Festakt am 9.11. für Ulrike Sych, Rektorin der Uni für Musik und darstellende Kunst Wien.



INAUGURATION IV: Wolfgang Schütz, langjähriger Rektor der Medizinischen Universität Wien, gratuliert seinem Nachfolger Markus Müller im feierlichen Ambiente am 27.10.

HOCHSCHULEN IN DER VERANTWORTUNG: GEGEN FREMDENFEINDLICHKEIT

Das vergangene Jahr war für die europäischen Hochschulen erneut kein einfaches. Von Finanznöten bis zur Beziehung der Hochschularten hat uns vieles (weiter) beschäftigt. Mit der großen Flüchtlingszahl ist aber auch das Thema Fremdenfeindlichkeit akut geworden, das wie wenige andere die Grundfesten unserer Einrichtungen berührt.

Wir haben nicht nur ein unglaubliches Engagement für Flüchtlinge gerade auch unserer Studierenden gesehen, sondern im Umfeld der Hochschulen auch ein Erstarken unverhohlenen fremdenfeindlicher Kräfte. In Deutschland sind die Hochschulstädte ganz unterschiedlich betroffen. Aber tumbe Parolen von Fremdenhass und Rassismus drohen um sich zu greifen, Gewalt gegen Menschen und Sachen aus diesen Motiven nimmt zu.

Es gibt Standorte, an denen wir schon deutlich sehen, wie dramatisch die Folgen für Hochschulen sind, wenn das gesellschaftliche Klima in ihrem Umfeld derart kippt. Ausländische Mitarbeiter und Studierende fühlen sich ausgegrenzt, gar bedroht, Berufungen scheitern an der Angst vor Feindseligkeit und Aggression, der Ruf der Hochschulen leidet mit dem der ganzen Region.

Hochschulen haben eine Verantwortung und ein Interesse, gegen Fremdenfeindlichkeit in Deutschland und in ganz Europa anzugehen. Sie gefährdet Menschen und sie gefährdet unsere Wissenschaftsstandorte.

Wir verstehen uns als Orte der Weltoffenheit, der Toleranz und der Meinungsvielfalt. Das müssen wir gerade jetzt glaubhaft und wahrnehmbar machen. Die Flüchtlingsfrage

Wissenschaftsstandorte müssen
Weltoffenheit wahrnehmbar machen

stellt unsere Gesellschaften vor ungeheure Herausforderungen – auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene. Auf all diesen Ebenen können und müssen die Hochschulen wichtige Rollen spielen.

Bei der – in der Regel sehr engen – Zusammenarbeit von Hochschule mit Stadt und Region geht es nicht nur um ökonomische Aspekte. Es gilt auch, deren kulturelle und gesellschaftspolitische Dimension aktiv zu gestalten, die Fragen einer verunsicherten Gesellschaft aufzugreifen und informierte Debatten mit anzustoßen. Wir haben die Instrumente dazu.

Unsere Forschung kann die Diskussion auf allen Ebenen versachlichen. Wir haben als Hochschulrektorenkonferenz (HRK) beispielsweise darauf gedrängt, dass begleitende Forschung, auch zur Integration von Flüchtlingen in die Hochschulen, staatlicherseits finanziert wird. Auf europäischer Ebene sollten wir unsere Zusammenarbeit dazu nutzen, die Bedeutung der Internationalität für Studierende und die gesamte akademische Welt in die Debatten einzubringen.

Gemeinsam arbeiten uniko und HRK daran, die EUA (European University Association) als öffentlichkeitswirksame Vertretung zu stärken. Die besonders enge Zusammenarbeit der Schweizer, der österreichischen und deutschen Rektorenkonferenzen sollten wir nutzen, um gemeinsam für ein weltoffenes Europa einzutreten.



„Es gibt Standorte, an denen wir schon deutlich sehen, wie dramatisch die Folgen für Hochschulen sind, wenn das gesellschaftliche Klima kippt.“

„WIR KONTROLLIEREN NICHT, OB JEMAND LERNT ODER EIN BUCH LIEST“

Johanna Rachinger über das Innenleben
der Nationalbibliothek und Schnittstellen
mit den Universitäten



Johanna Rachinger
(Jahrgang 1960). Studium der
Theaterwissenschaft und
Germanistik an der Univer-
sität Wien, 1986 Promotion
zur Dr. phil.; 1995 bis 2001
Geschäftsführerin des Verlags
Ueberreuter; seit Juni 2001
Generaldirektorin der Österrei-
chischen Nationalbibliothek;
2012 WU-Managerin des Jahres.

Frau Generaldirektorin, im Jahr 2015 wurden 233.599 Besucherinnen und Besucher der Lesesäle der Österreichischen Nationalbibliothek gezählt. Lässt sich abschätzen, wie hoch der Anteil von Studierenden war?
Johanna Rachinger: Wir konnten 2015 wieder einen neuen Besucherrekord erzielen und verzeichnen allein in den musealen Bereichen einen Zuwachs von rund acht Prozent. Auch die Zahl der Lesesaalbesucher ist um knapp drei Prozent gestiegen. Das ist sicherlich auf die großzügigen Öffnungszeiten in den Lesesälen am Heldenplatz zurückzuführen, wo wir täglich von 9 bis 21 Uhr geöffnet haben, und darauf, dass die Bibliothek zudem an Wochenenden sehr gut genutzt wird. Den Anteil an Studierenden erheben wir nicht im Detail, aber wir schätzen ihn auf rund 70 Prozent. Dazu zählen Forscher und Wissenschaftler, die etwa die erweiterten Services im Ludwig-Wittgenstein-Forschungslesesaal sehr schätzen.

Es waren in der Vergangenheit kritische Stimmen zu vernehmen, wonach die Lesesäle der ÖNB als Studiersäle „zweckentfremdet“ werden. Hat sich dieser Unmut verstärkt?

Rachinger: Diese Diskussion halte ich für wenig konstruktiv, denn bei uns ist jeder Benutzer willkommen, der über 15 Jahre alt ist, eine Tages- oder Jahreskarte gelöst hat und sich an die Benützungsdienste hält. Wir kontrollieren nicht, ob jemand aus einem Manuskript lernt, in Datenbanken der Österreichischen Nationalbibliothek recher-

chiert oder ein Buch liest. Zusätzlich sind aber Lesesaalbereiche für jene reserviert, die Bestände des Hauses benützen, damit sie in Zeiten, wo großer Andrang herrscht, sicher einen Platz finden.

Sie haben in einem Radio-Interview gemeint, nicht alle Universitäten schaffen entsprechenden Raumbedarf in ihren Bibliotheken. Die ÖNB könne aber nicht alles kompensieren, was an den Universitäten möglicherweise versäumt wird. Wird es 2016 eine Obergrenze für Studierende in den Lesesälen geben?

Rachinger: Eine Obergrenze ergibt sich automatisch, wenn unsere Lesesäle voll sind; das ist ein selbstregulierender Prozess. Hier zusätzliche Schranken einzuführen, halte ich für nicht sinnvoll. Wir freuen uns, dass unsere Bibliothek bei Studierenden beliebt ist, und selbstverständlich soll jeder den Studienort auswählen können, an dem er sich wohlfühlt.

2015 fand das Jubiläumsjahr von vier Universitäten mit der Gemeinschaftsausstellung „Wien 1365. Eine Universität entsteht“ in der ÖNB auch eine besondere Würdigung. Hat die Resonanz Ihre Erwartungen erfüllt?

Rachinger: Ja, wir haben sehr positive Rückmeldungen zu dieser Ausstellung bekommen, und es hat uns mit großem Stolz erfüllt, dass dieser prachtvolle Rückblick auf die Universitätsgeschichte im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek seinen passenden Rahmen gefunden hat. Ich finde es auch bemerkenswert, dass die beiden Kulturinstitutionen Universität Wien und Österreichische Nationalbibliothek auf eine nahezu gleich lange Geschichte zurück-

blicken können. 1368, nur drei Jahre nach Gründung der Wiener Universität, ist das fiktive Gründungsdatum der Hofbibliothek, denn aus diesem Jahr stammt das älteste noch heute in der Bibliothek nachweisbare Buch. Der sogenannte Gründungscodex wurde im Auftrag Albrechts III. hergestellt, dem Bruder des Universitätsgründers.

In das Projekt „Tiefenspeicher“ am Wiener Heldenplatz, dessen Pläne seit Jahresende vorliegen, sind auch die Universitäten involviert. Wie sieht der künftige Nutzen der beteiligten Institutionen konkret aus?

Rachinger: Grundsätzlich ist zu sagen, dass es sowohl von der Universität Wien als auch von der Österreichischen Nationalbibliothek den dringenden Bedarf an Archivierungsmöglichkeiten gibt. Ein Bücherspeicher am Heldenplatz ist die optimale Lösung in unmittelbarer Nähe. Ich hoffe sehr auf eine zeitnahe Umsetzung, schließlich ist das Projekt auch im aktuellen Regierungsprogramm verankert.

Mit der „Vision 2025. Wissen für die Welt von morgen“ will die ÖNB „jenen zukünftigen Platz beschreiben, den sie in zehn Jahren einnehmen könnte: als nationales Wissenszentrum, sozialer Treffpunkt, Kultur- und Bildungsinstitution und als ein Ort der lebendigen wissenschaftlichen Forschung“. Welche Schnittstellen gibt es hier zu den Universitäten?

STICHWORT Österreichische Nationalbibliothek

Als zentrale wissenschaftliche Bibliothek der Republik bietet die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) als dienstleistungsorientiertes Informationszentrum ihren Benutzerinnen und Benutzern Zugang und qualifizierte Auskünfte zu ihren eigenen Beständen (mehr als 11 Millionen Objekte), aber auch zu internationalen Datenpools. Zudem nimmt sie wissenschaftliche Recherchen in Auftrag und betreibt Dokumentationsstellen und Serviceeinrichtungen, deren stetig wachsender Anteil online über die ÖNB-Homepage abgewickelt wird. Die ÖNB erhält als einzige Bibliothek des Landes Belegexemplare von allen in Österreich erschienenen Publikationen (somit auch des uniko-Jahresberichts), inklusive der Offline-Medien sowie auf der Grundlage des Universitätsgesetzes alle an heimischen Universitäten approbierten Dissertationen.

Rachinger: Bereits heute arbeiten wir im Forschungsbereich sehr eng mit Universitäten zusammen, besonders in gemeinsamen, auf unsere Bestände bezogenen Forschungsprojekten, etwa im Literaturarchiv und der Papyrussammlung. Im Bereich der Digital Humanities wird sich das in den nächsten Jahren noch intensivieren. Eine weitere Schnittstelle bildet die Bibliothekarsausbildung im Rahmen unseres interuniversitären Lehrganges „Library and Information Studies“. Daneben wird unsere Bibliothek, so hoffe ich, weiterhin ein beliebter Studien- und Lernort für Studierende sein.

Welchen Stellenwert nimmt bei den Studierenden die sogenannte schöngeistige Literatur im Zeitalter von Internet und Smartphone ein? Werden die 100 Bücher, die Sie vor Jahren empfohlen haben, von angehenden Bachelors oder Masters noch gelesen?

Rachinger: Ich glaube, dass der Stellenwert von Belletristik – oder wenn Sie so wollen, die Beliebtheit des Lesens zum Vergnügen – weiterhin bestehen bleibt. Welche 100 Bücher das sind, ist allerdings sekundär. Das sehen wir auch daran, dass sich der Literaturkanon über die Zeit ändert.

Das Interview führte Manfred Kadi.

FOKUS NEUE REKTORATE

EDELTRAUD HANAPPI-EGGER | Rektorin der Wirtschaftsuniversität Wien

MIT ZUKUNFTSFÄHIGEM DENKEN ZU INTERNATIONALER REPUTATION



Der Selbstanspruch der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) geht weit über eine Ausbildungsstätte hinaus – nicht nur, dass unsere Lehre forschungsgeleitet ist und wir einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden leisten, sind es vor allem auch Themen wie zukunftsfähiges Denken und verantwortungsvolles wirtschaftliches Handeln, denen sich die WU widmet. Diese Inhalte werden bereits auf Bachelorebene vermittelt.

Die hohe Qualität von Wissenschaft und Lehre und die ausgezeichnete internationale Reputation der WU zeigen sich an unserer Dreifach-Akkreditierung. Als eine exzellente Forschungsinstitution trägt die WU zur Lösung wirtschafts- und

sozialwissenschaftlicher Probleme bei. Wichtige Aspekte in meinen kommenden Jahren als Rektorin der WU sind die öffentliche Legitimation und Sichtbarmachung des Wertes öffentlicher Universitäten, um zu zeigen, wie wesentlich deren ausreichende und nachhaltige Finanzierung für die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs ist. Dabei braucht es strategische Kooperationen und Koalitionen mit unterschiedlichen Gruppen, sowohl mit Bildungsinstitutionen als auch Unternehmen.

Die uniko spielt bei diesem Anliegen eine wichtige Rolle. Die Vernetzung der öffentlichen Universitäten stellt einen Mehrwert dar: Wir alle profitieren davon, trotz oder vielleicht gerade wegen unserer Verschiedenheit, uns untereinander auszutauschen, unterschiedliche Sichtweisen zu hören und gemeinsam nachhaltige Lösungen zu finden.

MEINHARD LUKAS | Rektor der Universität Linz

INNOVATIONSMOTOR UND WISSENSCHAFTLICHE AVANTGARDE



Die Johannes Kepler Universität (JKU) Linz feiert heuer ihren 50. Geburtstag. Die Pioniere unserer Universität gehören zur wissenschaftlichen Avantgarde in Österreich. Mit einer konsequenten Vorwärtsstrategie hat es die JKU in die Top 100 der jungen Universitäten weltweit geschafft.

Sie ist Innovationsmotor am pulsierenden Industrie- und Wirtschaftsstandort Oberösterreich. Intelligente Produktions- und Vertriebsprozesse („Industrie 4.0“) werden diesen Industriestandort nun nachhaltig verändern. Auch hier will die JKU eine Vorreiterrolle übernehmen. Im neu gegründeten Linz Institute of Technology (LIT) widmen wir uns

nicht nur dem technologischen Fortschritt, sondern auch den Technikfolgen. Wir denken Technologie gesamtheitlich – auch aus der wirtschaftlichen, sozialen, medizinischen und rechtlichen Perspektive.

Damit sind weitere Kernkompetenzen der JKU angesprochen: von exzellenter Grundlagenforschung etwa in den Naturwissenschaften bis zur strukturierten Praxisnähe in Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Die neue Medizinische Fakultät sehen wir als Jahrhundertchance für die JKU und die Region. An der JKU stehen die Studierenden im Mittelpunkt. Ziel unserer Lehre sind gebildete Persönlichkeiten. Wir investieren auch in Wissen um des Wissens willen – eine Grundbedingung, um sich in einer rascher wandelnden Welt trittsicher zu bewegen.

FOKUS NEUE REKTORATE

MARKUS MÜLLER | Rektor der Medizinischen Universität Wien

EIN GEMEINSAMES ZIEL: ÖSTERREICHS UNIVERSITÄTEN ALS MODELLINSTITUTIONEN



Es ist mir eine besondere Ehre, nunmehr Mitglied der offiziellen Vertretung aller öffentlichen österreichischen Universitäten, der uniko, zu sein. Die Zukunft Österreichs im „globalen Dorf“ wird in vielen entscheidenden Bereichen des öffentlichen Lebens von der Innovations-, Schaffens- und Finanzkraft unserer Universitäten abhängig sein.

Ziel muss es sein, die österreichischen Universitäten zu Modellinstitutionen im internationalen Wettbewerb zu machen, die auch in der Öffentlichkeit als Leuchttürme einer aufgeklärten zivilen Meinungsbildung wahrgenommen werden. Hierbei möchte ich namens

der Medizinischen Universität Wien, gemeinsam mit der uniko, einen relevanten Beitrag für Österreich leisten.

Schon jetzt macht die medizinische Forschung etwa ein Drittel der Forschungsleistung Österreichs aus – und insbesondere die MedUni Wien zählt heute wieder zu den besten „Medical Schools“ weltweit. In Anbetracht der budgetären universitären Situation und der in Österreich herrschenden generellen Technologieskepsis ist das ein bemerkenswertes Ergebnis. Wenn wir aber in neue Forschungsbereiche – in der Medizin etwa in die Bereiche von Big Data über personalisierte Medizin bis hin zu non-invasiver Diagnostik – vermehrt investieren, wird es uns gelingen, die Aufholjagd des Wissenschaftsstandorts Österreich gemeinsam erfolgreich fortzusetzen.

ULRIKE SYCH | Rektorin der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

MIT ALLEINSTELLUNGSMERKMALEN IM BOGEN VON TRADITION UND INNOVATION



Das Alleinstellungsmerkmal der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst – ist neben fachlicher Exzellenz eine Unternehmenskultur, die sich der Gleichbehandlung sowie der Inter- und Transkulturalität verschreibt. An der weltweit größten Musikuniversität bieten 24 Institute 107 Studienrichtungen pro Semester an. Mit diesem breiten Angebot ist es mir ein großes Anliegen, die künstlerische Ausbildung wie auch die Wissenschaft und Pädagogik an der mdw gleichermaßen zu fördern.

Charakteristikum der wissenschaftlichen Forschung an der mdw ist eine offene kunst-, kultur- und naturwissenschaftliche

Auseinandersetzung sowohl bezüglich der methodologischen Ansätze als auch hinsichtlich der engen Beziehung zur künstlerischen Praxis.

Dabei ist es ein wichtiges Ziel der mdw, im Spannungsfeld von Kunst, Wissenschaft und Pädagogik, künstlerisch-wissenschaftliche Studien zu kreieren und damit neue Impulse im Sinne von Artistic Research zu setzen. Ein zeitgemäßer Lehrplan muss neben den „klassischen“ Ausbildungsfächern, die künstlerische Fähigkeiten und technische Perfektion fördern, auch Themen wie Selbstmanagement, Marketing, Musikvermittlung oder digitales Wissen beinhalten. Es zählt zu den Kernaufgaben der mdw, mit ihrem breiten Tätigkeitsfeld den Bogen von der Tradition hin zur Innovation zu spannen.

650 Jahre Uni Wien



Anlässlich ihres 650-Jahr-Jubiläums ergriff die Universität Wien die Gelegenheit, der Öffentlichkeit einen Einblick in die Arbeit an der Universität zu geben und damit zu zeigen, welche gesellschaftliche und wirtschaftliche Wirkung und Strahlkraft von dieser Arbeit ausgehen. Zahlreiche Veranstaltungen zeigten auf, welche Bedeutung Forschung und Lehre für die Weiterentwicklung der Gesellschaft und die Bildung künftiger Generationen haben.

Ein Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltungen der Universität Wien war das dreitägige Campus Festival im Juni 2015. In der Kategorie Gesamtkommunikation vergab die Jury des Austrian Event Awards Silber

für das erfolgreiche Festival der Universität Wien. Über 30.000 Besucherinnen und Besucher begaben sich auf eine vielfältige Reise in die Forschungswelt der Universität Wien.

Der Leitspruch des Jubiläumsjahres „Wir stellen die Fragen. Seit 1365“ wurde im 651. Jahr des Bestehens in „Offen für Neues. Seit 1365“ umgewandelt. Abgeleitet aus den Jubiläumsaktivitäten wurde auch ein neues Format entwickelt: die „Semesterfrage“. In Zusammenarbeit mit einer Tageszeitung soll nun jedes Semester eine Frage zunächst online und dann im Rahmen einer großen Veranstaltung diskutiert werden, um zu zeigen, welche Antwortbeiträge die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Wien leisten können. Die Semesterfrage zum Sommersemester 2016 lautet: „Wie verändert Migration Europa?“

Voraussetzung für die menschliche Gesundheit und die Versorgung mit ausreichenden und sicheren Lebensmitteln.

Maria Theresia stellte mit ihrer weitblickenden Entscheidung erstmals die Gesundheit der Nutztiere – und nicht nur jene der Militär-Pferde – in den Mittelpunkt. Der Aufgabenbereich der Universität hat sich seither stark erweitert, ihrem Credo „Verantwortung für Tier und Mensch“ blieb sie aber treu.

Als einzige tiermedizinische Forschungs- und Bildungsstätte in Österreich verantwortet die Vetmeduni Vienna die Ausbildung angehender Tierärztinnen und -ärzte, Forschung für den Fortschritt unserer Gesellschaft und die medizinische Rund-um-die-Uhr-Versorgung von Tierpatienten – all das zum Wohle von Tier und Mensch.

250 Jahre Vetmeduni



Die Veterinärmedizinische Universität Wien feierte 2015 ihr erstes Vierteljahrtausend. Das Leistungsspektrum der heutigen Veterinärmedizin gestaltet sich gleichermaßen vielfältig wie umfassend und ist aus unserer Gesellschaft und Volkswirtschaft nicht mehr wegzudenken.

Die Anfänge der Universität reichen zurück bis in das 18. Jahrhundert, als Kaiserin Maria Theresia 1765 die Errichtung einer Lehrschule zur „Heilung von Vieh-Krankheiten“ verfügte. Ihre Sorge galt in diesem Kontext besonders der Bevölkerung. Allerorts grassierten Viehseuchen, die die Tierbestände dezimierten und Hungersnöte verursachten. Gesunde Tiere sind – damals wie heute –

200 Jahre TU Wien



„Work hard in silence, let your success be your noise“, meint der US-amerikanische Hip Hopper F. Ocean, und es klingt, als hätte er das TU-Jubiläumsjahr hautnah miterlebt. „Den Schwung mitnehmen“, lautet die Devise der TU Wien für die Zeit nach 2015, denn die Messlatte liegt noch ein gutes Stück höher.

Die facettenreiche Universitätslandschaft wird weiterhin durch ein modernes Universitätsmanagement und vor allem durch die Erfolge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Absolventinnen und Absolventen geformt werden. Kooperationen werden, aufbauend auf dem Jubiläumserfolg, gepflegt und dadurch der Rang einer der

innovativsten und stark wachsenden Universitäten in Europa gefestigt.

Als Stätte technischer Forschung und Lehre ist die TU Wien aktiv und verantwortungsvoll an der Gestaltung wirtschaftlicher, kultureller und ökologischer Strukturen beteiligt. Um ihre Aufgaben – Forschung und Lehre sowie Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit – zu erfüllen, muss das hohe Gut der Freiheit von Forschung und Lehre bewahrt werden.

Die TU Wien gibt allen Angehörigen die gleiche Chance zur Einbringung ihres Könnens. Das Jubiläumsmotto „200 Jahre Zukunft“ ist weiterhin Programm, die Technische Universität Wien wird sich auch in den kommenden Jahren positiv entwickeln – mit Unterstützung ihrer Gönner und Förderer, die das Potenzial des Hauses erkennen.

175 Jahre Montanuni Leoben



Von 1. bis 3. Oktober 2015 feierte die Montanuniversität ihren 175. Geburtstag mit einem Absolvententreffen, einem akademischen Festakt, Tagen der offenen Tür und einer Bergparade. Bei der Auftaktveranstaltung, dem Absolvententreffen, bildete eine Diskussionsrunde mit Absolventinnen und Absolventen aus sieben Jahrzehnten den Höhepunkt des Abends. Moderator Erhard Skupa führte durch interessante und heitere Geschichten, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Studierende erlebt hatten.

Bei der Akademischen Feier verwies Rektor Wilfried Eichlseder im Beisein von Vizekanzler und Bundesminister Reinhold Mitterlehner,

Landeshauptmann-Stellvertreter Michael Schickhofer, voestalpine-Generaldirektor Wolfgang Eder und zahlreicher in- und ausländischer Prominenz einmal mehr auf die Sonderstellung der Montanuniversität.

Am Freitagnachmittag und am Samstagvormittag öffnete die Montanuniversität ihre Tore, um der Bevölkerung ihre Forschungstätigkeiten zu präsentieren. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der 17 teilnehmenden Lehrstühle und Institute zeigten mit viel Engagement ihre wissenschaftliche Arbeit. Mit einer der größten Bergparaden, die jemals in Europa durchgeführt wurden, fanden die Feierlichkeiten zum 175-Jahr-Jubiläum schließlich ihren krönenden Abschluss: Ein 1,3 Kilometer langer Zug mit mehr als 60 Knappen- und Hüttenvereinen und zwölf Musikkapellen marschierte zum Leobener Hauptplatz.

STREITGESPRÄCH

„Es können nicht mehr alle
Universitäten alles machen“



Sonja Hammerschmid
(Jahrgang 1968); Studium der Biologie, Studienfach Genetik, 1992–1995 Doktoratsstudium der Naturwissenschaften; 2003–2010 Austria Wirtschaftservice GmbH (aws); seit Sept. 2010 Rektorin der Vetmeduni Vienna, ab 2016 Präsidentin der Universitätenkonferenz.



Philip Flacke
(Jahrgang 1979); bis 2012 Software-Ingenieur; seit WS 2012 Studium der Psychologie an der Universität Klagenfurt; im Juli 2015 als Spitzenkandidat der Fraktion Fachschaftslisten (FLÖ) zum Vorsitzenden der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) gewählt.

Die Universitätenkonferenz bat den Vorsitzenden der HochschülerInnenschaft (ÖH), **Philip Flacke**, und die neue uniko-Präsidentin, Rektorin **Sonja Hammerschmid**, zum Diskurs in die Räume des Generalsekretariats. Unter der Moderation von APA-Redakteur **Andreas Kuthan** wurden Themen wie Studienfächerabgleich, Studieneingangs- und Orientierungsphase sowie Studienplatzfinanzierung erörtert.

Andreas Kuthan (APA): *Zuletzt ist eine neue Initiative des Wissenschaftsministers zum Studienfächerabgleich zwischen den Hochschulen in den Mittelpunkt gerückt. Welche Fächer müssen denn unbedingt an einer Universität bleiben?*

Sonja Hammerschmid: Man muss sich zuerst ansehen, was sollen Fachhochschulen und was sollen Universitäten leisten. Die Universitäten bilden forschungsbasiert für die Zukunft aus, denn unsere Absolventinnen und Absolventen müssen den Herausforderungen von morgen gewachsen sein. Das ist ein grundsätzlich anderer Ansatz als bei den Fachhochschulen, die für die Gegenwart, praxisorientiert und für den Bedarf der Wirtschaft oder Industrie ausbilden. In vielen Fächern kann man Themen finden, die besser bei den FH aufgehoben sind, und andere bei den Universitäten. Überall dort, wo man auf Basis von Grundlagenforschung agiert, das hat jedenfalls universitär zu bleiben.

Philip Flacke: Ich kann mich vielem anschließen. Für uns steht jedoch etwas Grundlegendes einer Verlagerung von Studienplätzen an Fachhochschulen im Wege: das an FH nur rudimentär vorhandene Studienrecht. Zur

Ausrichtung der Hochschulen: Da erwarte ich bei der FH primär Ausbildung, während die Universität mit dem Begriff von freier Lehre ein breiteres Wissen anbietet. Ich habe die Sorge, dass sich Universitäten zu eher schlechten FH entwickeln könnten und FH zu eher schlechten Universitäten, weil beide aus ihren Kernkompetenzen herausgehen wollen.

Hammerschmid: So schwarzweiß sehe ich das nicht. Es gibt sehr differenzierte Masterstudienprogramme, die muss man sich kritisch ansehen. Zur Unterscheidung Universitäten und FH: Das Doktorat ist klar bei den Universitäten angesiedelt, wiewohl wir uns hier der Durchlässigkeit und vernünftiger Kooperationen anzunehmen haben. Dazu gibt es bereits ein Modell in Bayern, das mir sehr gut gefällt, und das in ähnlicher Form auch bei uns funktionieren könnte. Grundvoraussetzung für die Diskussion des Studienfächerabgleichs ist aber, dass wir ähnliche Bedingungen erhalten – vor allem eine Studienplatzfinanzierung, die an Kapazitäten orientiert ist, und damit verbunden Aufnahmeregelungen.

Flacke: Die ÖH spricht sich weiter für einen offenen Hochschulzugang aus und ist gegen Zugangsbeschränkungen. Diese haben sich als sozial selektiv erwiesen. Untersuchungen zum Medizinstudium zeigen, dass es nicht funktioniert – Stichwort Vorbereitungskurse. Mit Geldaufwand kann ein Vorteil erlangt werden. Ich verstehe, dass Universitäten nach der Studienplatzfinanzierung rufen, da sie unterfinanziert sind und dies ein Steuerungsinstrument wäre. Die Politik müsste Bildung endlich so finanzieren, wie es nötig wäre. Was das Doktorat betrifft: Dies muss forschungsgelenkt sein. Die Durchlässigkeit von FH zu Unis ist grundsätzlich gegeben. Wird diese verbessert, kann das Doktorat bei den Universitäten bleiben.

Kuthan: *Nochmal zum Fächerabgleich zwischen den Universitäten: Würde es die ÖH mittragen,*

STREITGESPRÄCH



wenn ein bestimmtes Fach nur noch an drei statt an vier Standorten angeboten wird, zum Beispiel Psychologie?

Flacke: Da ist Klagenfurt zwar der kleinste Standort, bringt aber einen eigenen Schwerpunkt mit. Man darf nicht nur auf die Zahlen schauen, es geht auch um Inhalte und Ausrichtung. Wir müssen uns bei der Beurteilung davon wegbewegen, welche Fächer gerade gebraucht werden, und ein breites Spektrum anbieten. Mir widerstrebt es, daran zu denken, dass etwas zugedreht werden muss. Es wird ja nicht woanders aufgestockt, sondern einfach eingespart.

Hammerschmid: Wir müssen dieses Thema neu angehen. Es gibt ja schon gute Beispiele, wo das stattgefunden hat – etwa an der NAWI Graz, wo benachbarte Standorte Fächer gemeinsam anbieten. Ich scheue mich nicht davor zu sagen: Vielleicht muss man irgendwo einmal etwas einstellen. Es können nicht mehr alle alles machen, man muss an den einzelnen Universitäten Schwerpunkte herausbilden.

Flacke: Die Politik darf nicht blind Studienplätze von einem Ort zum anderen verschieben. Die Diskussion ist nicht mehr hundertprozentig ergebnisoffen, es schwingt eine Verlagerung der Studienfächer von Universitäten an FH mit. Mir hat die Frage der uniko nach der Gesamtfinanzierung der FH sehr gefallen, auch um zu einer Vergleichbarkeit zu kommen, dazu braucht es Transparenz.

Hammerschmid: Es geht weit über die Finanzierung hinaus. Wir würden beispielsweise gern die Zahl der Bewerbungen um Studienplätze wissen. Man muss den tertiären Bildungssektor in der Gesamtheit sehen und eine Strategie daraus ableiten – nach Qualitätskriterien. Momentan wird nur ein Detail herausgegriffen – ohne Strategie. Diesem Prozess muss das Bekenntnis des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung zu Studienplatzfinanzierung und Aufnahmeregelungen vorgeschaltet sein.

Kuthan: *Ist für die ÖH die STEOP eine akzeptable Lösung?*

Flacke: Wenn die STEOP wirklich eine Studieneingangs- und Orientierungsphase ist, dann ist das eine Option, solange sie nicht als Rausprüfen definiert ist. Es gibt auch gute STEOPs mit gutem Feedback seitens der Studierenden, aber auch genügend Negativbeispiele.

Hammerschmid: Ich verwende sehr bewusst das Wort Aufnahmeregelungen, weil es hier viele Formen gibt – etwa die Tests beim Medizinstudium oder die STEOP. Die Bewerberinnen und Bewerber gewinnen Lebenszeit, wenn sie rasch Bescheid wissen. Wir müssen danach trachten, möglichst vielen ein Hochschulstudium zu ermöglichen. Aber unser gemeinsames Verständnis ist wohl, ein qualitativvolles Studium zu absolvieren.

LEISTUNGSVEREINBARUNGEN: ÖSTERREICH ALS SONDERFALL

Universitätsfinanzierung und deren Instrumente
im europäischen Vergleich



„Entscheidend ist es, die richtige Balance der Formulierung von Zielen und der Vorschreibung von bestimmten Aktivitäten zu finden.“

In einem Kontext knapper werdender Budgets wird eine leistungsorientierte Finanzierung von Hochschulen von der Politik immer öfter als Mechanismus verwendet, der nicht nur einer transparenten Mittelverteilung dienen soll, sondern Universitäten auch zu einer Erhöhung ihrer Leistungen anspornen soll.

Im Wesentlichen werden zwei Instrumente verwendet: formelbasierte Finanzierung unter Anwendung von Output-Indikatoren (wie z.B. die Zahl der Absolventen, Publikationen oder Höhe der Drittmittel) und Leistungsvereinbarungen (LV).

Die Ergebnisse der EUA-DEFINE-Studie (www.eua.be), in der 28 Systeme untersucht wurden, zeigen, dass in einer Mehrheit der Systeme der Großteil des Budgets über eine formelbasierte Finanzierung verteilt wird. Dabei werden allerdings in den meisten Fällen Input-Indikatoren verwendet. In zehn Systemen wird ein bestimmter Teil des Budgets mittels einer LV verteilt.

Während bei einer formelbasierten Finanzierung Elemente der Vergangenheit bewertet werden, handelt es sich bei LV um Verträge über künftige Leistungen. Die Ziele können für das gesamte System gelten oder nur für eine bestimmte Universität; können ausführlich definiert werden; qualitative Maßnahmen darstellen oder mit quantitativen Indikatoren verknüpft werden. Je nach Art der Ziele kann die

Bewertung der Leistungen auch variieren. In einigen Fällen findet sie in Form einer Diskussion in der nächsten Leistungsperiode statt, in anderen Fällen ist eine komplexere Datenerfassung notwendig.

Österreich stellt im europäischen Vergleich einen Sonderfall dar, da der Großteil des Budgets über eine Leistungsvereinbarung vergeben wird. In allen anderen Systemen wird nur ein geringer Anteil des Gesamtbudgets über diese Art vergeben (z.B. Italien 2,5 Prozent, Niederlande 7, Hessen 5).

In einem System mit einer überschaubaren Anzahl an Universitäten stellt eine Zielvereinbarung (ZV) eine Methode dar, die einen strukturierten Dialog und eine individuellere Behandlung von Universitäten sicherstellt. Es ermöglicht auf Basis von Kennzahlen Budget so zu verteilen, dass es im Gegensatz zu einem formelgebundenen Budget keinem Automatismus unterliegt und daher auf bestimmte Entwicklungen besser Rücksicht genommen werden kann.

Entscheidend bei der Anwendung von LV ist es, die richtige Balance der Formulierung von Zielen und der Vorschreibung von bestimmten Aktivitäten zu finden. LV sollten klare Ziele enthalten, jedoch die speziellen Maßnahmen der Erreichung dieser Ziele im Sinne der Universitätsautonomie der Universität überlassen.

ZWISCHEN EFFIZIENZVORGABE UND REDUKTION DER REGELUNGSTIEFE

Nach der Leistungsvereinbarung ist vor der Leistungsvereinbarung (LV): Die letzten Verhandlungsrunden des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW) mit den Rektoren über die Budgetperiode 2016 bis 2018 waren im vergangenen Dezember eben in der Zielgeraden, als das **Forum Budget** bereits vom Plenum den Auftrag entgegennahm, den zusätzlichen Finanzbedarf für die LV-Periode 2019 bis 2021 zu erheben. Damit zeichnet sich für 2017 eine Wiederauflage des Ringens um Grundbudget, Hochschulraumstrukturmittel und Bautenfinanzierung ab.

Im Februar 2015 hatten die Spitzenbeamten des BMWFW gegenüber dem **Forum Budget** erkennen lassen, dass vom Gesamtbudget in Höhe von 9,7 Milliarden Euro für 2016 bis 2018 rund drei Prozent, 300 Millionen Euro, durch „Maßnahmen der Effizienzsteigerung“ nachzuweisen seien. Diese Effizienzgewinne würden den Universitäten für neue Projekte zur Verfügung stehen. Bereits damals äußerten die Mitglieder des Forums ihre Sorge, dass es sich dabei um ein reines Sparprogramm handeln würde.

Franz Wurm, bis Ende September Vorsitzender des Forums und Vizerektor der Medizinischen Universität Wien, sieht sich im Rückblick bestätigt: „Die Einsparungsziele wurden losgelöst von Effizienzpotenzialen nach Budgethöhen zugeordnet, auf fehlende Baumittel und eine Studienplatzbudgetierung wurde nicht eingegangen.“

Beträchtlichen Arbeitsaufwand verursachte auch der vom Bundesministerium für Finanzen und vom BMWFW vorgelegte Verordnungs-

entwurf über einheitliche Standards für die Kosten- und Leistungsrechnung in Verantwortung des Rektorats: ein internes Steuerungsinstrument und Bestandteil des internen Rechnungswesens. Auf Basis der Vorarbeiten des **Forums Budget** verabschiedete das Präsidium der uniko im November eine Stellungnahme, worin die einzelnen Punkte, insbesondere die Eingriffe in die Aufgaben der universitären Leitungsorgane, einer kritischen Prüfung unterzogen wurden. „Eine Reduktion der Regelungstiefe ist geboten“, lautete der Tenor der uniko-Stellungnahme.

Ähnlich mühsam gestaltete sich rund um den Jahreswechsel 2015/16 der Feinschliff für die neue Wissensbilanzverordnung des BMWFW mit ihrem anfangs „ausufernden Katalog an Themen“ (die Wissensbilanz mit ihren Kennzahlen dient der ganzheitlichen Darstellung von immateriellen Vermögenswerten und Leistungsprozessen der Universität). Die Aufgabe fiel bereits der neuen Vorsitzenden des **Forums Budget**, Vizerektorin **Andrea Hoffmann** (TU Graz) zu, die gemeinsam mit Präsident **Heinrich Schmidinger** und von der uniko nominierten Expertinnen und Experten in direkten Gesprächen im Wissenschaftsressort eine Reihe von Verbesserungen erzielen konnte. **mk**

entwurf über einheitliche Standards für die Kosten- und Leistungsrechnung in Verantwortung des Rektorats: ein internes Steuerungsinstrument und Bestandteil des internen Rechnungswesens. Auf Basis der Vorarbeiten des **Forums Budget** verabschiedete das Präsidium der uniko im November eine Stellungnahme, worin die einzelnen Punkte, insbesondere die Eingriffe in die Aufgaben der universitären Leitungsorgane, einer kritischen Prüfung unterzogen wurden. „Eine Reduktion der Regelungstiefe ist geboten“, lautete der Tenor der uniko-Stellungnahme.

Beträchtlichen Arbeitsaufwand verursachte auch der vom Bundesministerium für Finanzen und vom BMWFW vorgelegte Verordnungs-

MIT HORAZ IM LEITSATZ ZUM OFFENEN WISSENSTRANSFER

Vom Stellenwert und Management qualitätsgesicherter Forschungsdaten



„Ein solides Forschungsdatenmanagement ermöglicht auch die Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der Ergebnisse.“

„Nullius in verba“: Diesen lateinischen Sinnspruch, der einem Brief des Dichters Horaz entnommen ist, hat sich die Royal Society zum Motto gewählt. Sie unterstreicht damit die Notwendigkeit, bei naturwissenschaftlicher Forschung alle Aussagen durch Fakten zu unterlegen. Die Qualität der Forschungsergebnisse hängt nicht zuletzt von der Qualität und Verlässlichkeit der verwendeten Daten ab.

Ein solides Forschungsdatenmanagement ist nicht nur Grundlage für einen kooperativen und offenen Wissenstransfer, sondern ermöglicht auch die Nachvollzieh- und Überprüfbarkeit der Ergebnisse. Während die Verarbeitung dynamischer Prozessdaten vor der Publikation in der Verantwortung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler liegt, fällt die Publikation und die Archivierung von Forschungsdaten dann in die Zuständigkeit von Institutionen, wie etwa Universitäten.

Das Management von Forschungsdaten, die Möglichkeiten ihrer Vernetzung, ihre dauerhafte Verfügbarhaltung und ihr offener Zugang erfordern innovative Infrastrukturen. Mit der Finanzierung des Hochschulraumstrukturmittelprojektes *e-Infrastructures Austria* unterstützt das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft die Erstellung eines strategischen Konzeptes für den zukünftigen Umgang mit qualitätsgesicherten Forschungsdaten in Österreich.

Voraussetzung für die Schaffung von anforderungsgerechten Infrastrukturen ist die Kenntnis über den praktischen Umgang der Forschenden mit Forschungsdaten.

Zur Erreichung dieses Zieles wurde im Berichtsjahr im Rahmen dieses Projekts eine umfangreiche Befragung von 3.000 Forschenden aus 20 Universitäten und drei Forschungseinrichtungen über den Stellenwert von Forschungsdatenmanagement für ihre Arbeit durchgeführt. Dabei wurde deutlich, dass nicht etwa einfach benutzbare Werkzeuge zentral sind, sondern dass digital vernetzte Inhalte und damit verbundene Möglichkeiten des Transfers und der Sicherung von Wissen die entscheidenden Faktoren darstellen. Da die Befragten ihre Forschungsdaten größtenteils eher unprofessionell verwalten, konnte ein Bedarf an geeigneten Repositorien sowie an einer strategischen Unterstützung des Forschungsdatenmanagements und einer damit verbundenen Rechtsberatung konstatiert werden.

Die League of European Research Universities (LERU) hat bereits im Dezember 2013 eine „Roadmap for Research Data“ konzipiert, und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) erklärte im Mai 2014 das Management von Forschungsdaten zur zentralen strategischen Herausforderung für die Hochschulleitungen, mit dem Ziel, die Potenziale der Digitalisierung für diesen Bereich zu vergrößern und damit die Vorteile von Open Data zu nutzen.

PRIORITÄT FÜR SCHADENSBEGRENZUNG UND NUTZENVERMEHRUNG

Die Budgetnöte des Bundes machten auch vor dem Wissenschaftsfonds (FWF) nicht halt: Mit den zu Jahresbeginn 2015 angekündigten Einschnitten in das laufende Doktoratskolleg (DK)-Programm des FWF, eines der wichtigsten Förderinstrumente des wissenschaftlichen Nachwuchses, sahen sich die Universitäten plötzlich als unmittelbare Leidtragende der Einschränkungen vor allem hinsichtlich Ausschreibung und Laufzeit. Das **Forum Forschung** der uniko versuchte, mit einem schriftlichen Appell an Vizerektorin und Bundesminister **Reinhold Mitterlehner** gegenzusteuern.

In ihrem Brief an den Ressortchef warnte **Gabriele Anderst-Kotsis**, bis Ende September Vorsitzende des **Forums Forschung** und Vizerektorin der Universität Linz, vor der Gefahr eines dauerhaften Schadens für den Wissenschaftsstandort Österreich. Rückblickend glaubt die Vorsitzende, dass die geäußerten Bedenken das Problembewusstsein geschärft haben: „Die Diskrepanz zwischen politischen Lippenbekenntnissen zur hohen Bedeutung der Grundlagenforschung und dem geringen Ausmaß tatsächlicher Förderung muss endlich überwunden werden“, betont Anderst-Kotsis. Ihr Nachfolger als Vorsitzender, TU-Wien-Vizerektor **Johannes Fröhlich**, konnte kurz nach dem Jahreswechsel Pläne für ein DK-Nachfolgemodell präsentieren.

Apropos Doktorat: Gemeinsam mit dem Forum Lehre erarbeitete das **Forum Forschung** ein Positionspapier, das kurz nach dem Jahreswechsel der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Darin wird unter

Unterwegs im Einsatz für Kollegs, Doktorat, Open Access und ein Technologiebündnis

anderem – nicht zuletzt im Hinblick auf die Forderungen der Fachhochschulen – der uniko-Standpunkt dezidiert festgehalten: „Das Promotionsrecht ist das Proprium der Universitäten.“

Eine grundsätzlich positive Stellungnahme verabschiedete das **Forum Forschung** zum Angebot des Springer-Verlags und der weiteren Gestaltung des Übergangs zu vermehrten Open-Access-Publikationen. Das Lizenzmodell „Springer Compact“ verbindet die Nutzung von Inhalten auf „Springer Link“ mit der Möglichkeit, Open Access zu publizieren, wodurch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Zugriff auf mehr als 2.000 Zeitschriften des Verlags erhalten und in mehr als 1.600 Springer-Zeitschriften Open Access publizieren können.

Eine weitere Errungenschaft auf internationaler Ebene geht ebenfalls auf das Konto des Forums: Die TechnologieAllianz (TA), ein Verbund deutscher Technologietransfer- und Patentverwertungseinrichtungen, hat ihre Organisation um drei Partnerorganisationen aus Österreich erweitert. Die drei Wissenstransferzentren (WTZ) West, Ost und Süd, in denen nahezu alle österreichischen Universitäten vertreten sind, wurden im Sommer 2015 fördernde Mitglieder der TA. Damit befinden sich mittlerweile 33 Patentverwertungsagenturen, Universitäten und andere Transfereinrichtungen in der TechnologieAllianz. **mk**

POTENZIALE VON GEFLÜCHTETEN: NEUE PERSPEKTIVEN MIT MEHRWERT

MORE-Initiative der Universitäten
startete mit 740 Studierenden



„Geflüchtete brauchen Räume
und Möglichkeiten, um einer
intellektuellen Beschäftigung
nachzugehen.“

Die Universitäten glauben an die Potenziale der geflüchteten Menschen und daran, dass ihr Wissen und ihre Begabungen einen Mehrwert für die Aufnahmegesellschaft darstellen können. Dafür brauchen Geflüchtete Räume und Möglichkeiten, um einer intellektuellen Beschäftigung nachzugehen.

Die uniko hat im Oktober 2015 das Projekt MORE gestartet: MORE-Studierende können Kurse, Vorlesungen und künstlerische Studienangebote an den Universitäten besuchen und finden dort Gelegenheit, ihr Wissen und ihre Sprachkenntnisse weiterzuentwickeln. Es steht Asylwerberinnen und -werbern sowie Asylberechtigten gleichermaßen offen und bietet Orientierung für ein mögliches Studium und Möglichkeiten zur Verbesserung der Sprachkenntnisse.

Mittlerweile sind alle 21 öffentlichen Universitäten und somit alle sieben Universitätsstandorte bei MORE dabei, und im Wintersemester nutzten bereits 740 MORE-Studierende das Programm. Die einzelnen Universitäten nehmen dafür zwischen 15 und hundert Studierende auf. Durch die ÖH wird den MORE-Studierenden ein Buddy zur Seite gestellt, der sie in den Universitätsalltag einführt. Darüber hinaus bieten die Universitäten eine Vielzahl an weiteren Aktivitäten wie Konzerte oder Weiterbildung für freiwillige Helfer an.

MORE perspectives ist ein zusätzliches Angebot, das sich an geflüchtete Personen

mit einer akademischen Ausbildung richtet. Die Plattform verbindet geflüchtete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Künstlerinnen und Künstler mit den Angehörigen der österreichischen Universitäten. Gemeinsam werden passende Formate entwickelt, um die Wissens- und Arbeitsgebiete der Geflüchteten darzustellen, die sonst oft nicht sichtbar sind. Auf diese Weise werden universitäre Netzwerke erschlossen, und es öffnen sich neue Perspektiven für alle Beteiligten.

Leider kämpfen MORE-Studierende derzeit mit einer Reihe von Hindernissen, eine ihren Fähigkeiten entsprechende akademische Ausbildung zu machen bzw. zu einer Anerkennung ihrer bereits vorhandenen akademischen Qualifikationen zu kommen. So verlieren Asylberechtigte den Anspruch auf Mindestsicherung, wenn sie den Vorstudienlehrgang besuchen oder eine Nostrifizierung ihrer im Ausland absolvierten Abschlüsse anstreben.

Die Initiative MORE zeichnet sich durch die engagierte Mitarbeit von Angehörigen verschiedener Universitäten, von Unterstützern wie ÖH, Industriellenvereinigung, dem Wiener Ball der Wissenschaften, dem Vorstudienlehrgang der Wiener Universitäten, der Österreichischen Orient-Gesellschaft und von Caritas und Diakonie aus. Hauptfaktor für den Erfolg ist das große und oft ehrenamtliche Engagement vieler Menschen. Wenn Sie mitmachen oder MORE unterstützen möchten, besuchen Sie uns online auf www.more-uni.at.

IM RAMPENLICHT: UNIVERSITÄTEN ALS MAGNETEN DER NEUZUWANDERUNG

Der Andrang zur Pressekonferenz am 18. Mai und das Medienecho am Tag danach übertrafen die kühnsten Erwartungen. Offensichtlich hatte der Vorsitzende des **Forums Internationales**, Vizerektor **Heinz Faßmann** (Universität Wien), flankiert von uniko-Vizepräsident **Gerald Bast**, den richtigen Ton getroffen, als er verkündete: „Die Universitäten haben sich zu Magneten der Neuzuwanderung entwickelt.“ Ein halbes Dutzend Tageszeitungen griffen die Botschaften in teils großflächigen Artikeln ebenso dankbar auf wie das ORF-Fernsehen. Allein bei den Printmedien erreichte die uniko ein potenzielles Publikum von mehr als zwei Millionen Leserinnen und Lesern.

Der Anlass für den Pressetermin war eine Sonderauswertung der „Dropout-Studie“ der uniko vom Mai 2014 sowie der von Statistik Austria veröffentlichte Bericht „Bildung in Zahlen“, die eine Korrektur des bisher vermittelten Bildes über die Perspektiven ausländischer Studierender erforderlich machten: Tatsächlich bleiben weitaus mehr Studierende aus aller Welt nach ihrem Master oder ihrem Diplom in Österreich als 2011 in einer OECD-Studie behauptet.

Allerdings zieht es mit Erreichen des höchstmöglichen Bildungsniveaus, dem Abschluss eines Doktorats, mehr Menschen ins Ausland, in Österreich bleiben weniger hängen. Vorsitzender Faßmann: „Mobilität gehört zur akademischen Karriere. Die mangelnden Möglichkeiten des Zurückholens der Bestqualifizierten geben sehr viel mehr Anlass zur Sorge.

Medialer Paukenschlag plus
Denkanstöße bei Entwicklungsplänen
und Welcome Centers

Österreichs Universitäten können aufgrund finanzieller Zwänge nicht so agieren wie US-Spitzenuniversitäten, werden jedoch an denen immer gemessen.“

Breiten Raum nahm in den Sitzungen des Forums das Thema „Internationalisierung in den Entwicklungsplänen“ ein: Damit sollen nicht nur Mobilität und Kooperationen, sondern auch die internationalen Aspekte in Bezug auf Personal, Lehre und Forschung erfasst werden. Wie die Zusammenschau basierend auf Rückmeldungen der Universitäten belegt, wird Internationalisierung als Querschnittsmaterie verstanden; für eine Reihe von Universitäten wird sie als charakteristisch für die Organisationskultur betrachtet, die sich durch Offenheit, Diversität und Pluralismus auszeichnet. Damit einhergehend versuchen Österreichs Universitäten sich auch über den Aufbau bzw. Ausbau von „Welcome Centers“ auszutauschen und holten sich im Rahmen des **Forums Internationales** Tipps aus Deutschland.

Die Rektorin der Musikuniversität Graz, **Elisabeth Freismuth**, im November zur Nachfolgerin von Heinz Faßmann als Vorsitzende des **Forums Internationales** bestellt, wird in den Jahren 2016 bis 2017 neben den bisherigen Schwerpunktthemen wie Fremdenrecht und Internationalisierungsstrategie der Universitäten auch den Fokus auf Bildungsprogramme mit Partnerorganisationen setzen. **mk**

DAS DOKTORAT IST EIN DOKTORAT IST EIN DOKTORAT ...

Meisterschaft im Studienfach
erfordert adäquate Betreuung



„Originäre Forschung kann
nur in einem breit aufgestell-
ten, institutionell vielfältigen
Ambiente wie den Universitä-
ten stattfinden.“

Im Mittelalter bedeutete der akademische Grad *Doktor*, den eine Person tragen durfte, dass „der Träger die vollkommene Meisterschaft in seinem Studienfach erreicht hatte. Er war deshalb fähig, seinerseits dieses Fach zu unterrichten, konnte aber auch andere Ämter, die eine hohe intellektuelle Qualifikation erforderten, kompetent wahrnehmen.“¹ An diesen Anspruch kann auch im 21. Jahrhundert angeknüpft werden.

Im Zuge internationaler Entwicklungen hatten sich bereits um 2004 die damalige Österreichische Rektorenkonferenz (seit 2008 Universitätenkonferenz) und das Wissenschaftsministerium zur Weiterentwicklung und zu einer – in manchen Fächern durchaus gewünschten – Veränderung der Rahmenbedingungen für Doktoratsstudien bekannt. Diese sollten unter anderem die An- und Einbindung von jungen Dissertantinnen und Dissertanten bzw. Forscherinnen und Forschern unterstützen. Ein gemeinsames Positionspapier, das 2005 im Vorfeld einer in Salzburg stattgefundenen internationalen Konferenz erarbeitet und verhandelt wurde, signalisierte den Willen, diese Studienart an rezente Entwicklungen und Anforderungen anzupassen.

Im Laufe der folgenden Jahre gab es einige internationale und auch nationale Initiativen, die sich der Weiterentwicklung der Doktoratsstudien widmeten und durchaus von Erfolg gekrönt waren. Zuletzt hat die

Österreichische Universitätenkonferenz 2015 ihre 2008 publizierten Empfehlungen dahingehend überarbeitet, dass einige aktuelle Entwicklungen in das Papier aufgenommen wurden.

Die international viel zitierte *Strukturierung der Doktoratsstudien* symbolisiert eher den Rahmen, in den Doktoratsstudien eingebettet werden sollen. Durch diese soll das Umfeld, in dem das wissenschaftliche oder künstlerische Forschungsprojekt stattfindet, entsprechend gestaltet werden, dass durch adäquate Betreuung eines Projekts originäre Forschung produziert wird. Dies kann nur in einem breit aufgestellten, institutionell vielfältigen Ambiente wie den Universitäten stattfinden. Aus diesem Grund ist das Doktorat das Proprium der Universitäten.

Auch im Bereich künstlerisches Doktorat gab es während der letzten Jahre einige Veränderungen. So wurde im Musikbereich in Österreich erstmalig 2009, basierend auf gemeinsam mit internationalen Häusern erarbeiteten Kriterien, ein *doctor artium* angeboten. Dieses neue und auf spezifische Bedürfnisse der Kunst abgestimmte Doktoratsstudium, das sowohl die Kreation einer künstlerischen Arbeit als auch deren wissenschaftliche Reflexion beinhaltet, war ein Novum. Der bildende und angewandte Kunstbereich ist nun dabei, ähnliche Studien anzubieten.

¹ Jacques Verger, Die Universitätslehrer, In: Walter Rüegg (Hrsg.), Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter (München 1993), p. 139.

BILDUNG UND AUSBILDUNG IM DICKICHT NEUER GESETZE

„Die vorliegenden Evaluierungen zeigen, dass die bestehenden Zugangsregelungen zu Erstabschluss-Studien die Qualität in Lehre und Studium an Universitäten steigern. Sich einem Aufnahmeverfahren zu stellen, veranlasst junge Menschen zu einer reflektierteren Studienwahl.“ Zu diesem Befund gelangte Wissenschaftsminister **Reinhold Mitterlehner** in der ersten Jahreshälfte nach Präsentation der im Universitätsgesetz (UG) verankerten Evaluierung der universitären Zugangsregelungen durch das Institut für Höhere Studien. Die Evaluierungen waren gemeinsam mit den Universitäten und unter Einbeziehung der ÖH sowie der Senate durchgeführt worden und beschäftigten auch das **Forum Lehre** der uniko.

Deren Ergebnisse belegten, dass die Zugangsregelungen keine Veränderungen in der sozialen Struktur der Studierenden zur Folge hatten, sieht man von den Fächern Human- und Zahnmedizin ab. Das Resümee von **Martin Polaschek**, Vorsitzender des **Forum Lehre** und Vizerektor der Universität Graz: „Solange es für die Universitäten keine Studienplatzfinanzierung gibt, sind Zugangsregelungen die einzige Möglichkeit, annähernd sinnvolle Betreuungsrelationen zu erreichen.“ Folgerichtig verlängerte der Nationalrat in der UG-Novelle auch die Zugangsregelungen für Architektur, Biologie, Informatik, Pharmazie, Psychologie und Wirtschaft, die Ende 2015 ausgelaufen wären, sowie die bis Ende 2016 befristeten Zugangsregelungen in Medizin und Veterinärmedizin bis 2021.

Die vor mehr als zwei Jahren beschlossene neue Ausbildung von Pädagoginnen und

Evaluierungen, Empfehlungen,
Ernüchterungen: zähes Ringen
um Qualitätssicherung

Pädagogen, ein Prestigeprojekt der rot-schwarzen Koalitionsregierung, offenbarte bei der Umsetzung der ersten Lehrverbünde zwischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen (PH) eine Reihe ernüchternder Erkenntnisse mit Blick auf legislative Baustellen – von der einzurichtenden Datenaustauschplattform bis zur Änderung der Matrikelvergabe. Polaschek: „Gemeinsame Studien von Universitäten und PH erfordern ein gemeinsames Studienrecht – die unterschiedliche Ressortzuständigkeit macht die Arbeit daran allerdings nicht gerade leicht.“

Kritisch fiel auch die Stellungnahme der uniko, basierend auf der Vorarbeit des **Forums Lehre**, zum achtstufigen Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR) aus: Zwar wurde das im Gesetz formulierte Ziel der „Transparenz und Vergleichbarkeit von Qualifikationen in Österreich und Europa“ von der uniko begrüßt. Allerdings werde in dem vorliegenden Rahmen – in Anlehnung an den beruflich orientierten Europäischen Qualifikationsrahmen (EQF) – „Bildung und Bildungserwerb komplett ignoriert“.

Die uniko empfahl daher die Aufnahme von „Bildung per se“ in den Text, da andernfalls die Arbeitsmarktrelevanz zu stark im Vordergrund stehe – ein Wunsch, der vom Gesetzgeber bei der Verabschiedung des NQR im ersten Quartal 2016 nicht aufgenommen wurde. **mk**

DAUERBRENNER TENURE-TRACK JETZT MIT ECHTEN STELLEN

Gesetzesnovelle bringt wissenschaftlichem
Nachwuchs neue Perspektiven



Karrierewege an Universitäten gestalten sich unterschiedlich: Auf der einen Seite gibt es das Berufungsverfahren für Professorinnen und Professoren, die sich auf eine internationale Ausschreibung hin bewerben und deren fachliche Leistungen von einer Kommission bewertet werden. In diesem kompetitiven Verfahren wird die beste Person ausgewählt und erhält die Professorenstelle (im Regelfall eine Dauerstelle).

Auf der anderen Seite findet sich der sogenannte Tenure-Track: Auch hier erfolgt ein Auswahlverfahren, allerdings zu einem früheren Zeitpunkt. Die Bewerberinnen und Bewerber sind deutlich jünger, und man erhält ein „Versprechen“, dass bei Erfüllung hoher wissenschaftlicher Leistungen (Qualifikationsleistung ähnlich einer Habilitation; Drittmittelinwerbung, Lehre etc.) eine unbefristete Position ähnlich einem berufenen Professor winkt. Wobei es international gesehen nicht *ein* Tenure-Track-Verfahren gibt, vielmehr ist es immer unterschiedlich ausgeprägt. So ist Tenure-Track nicht gleichzusetzen mit Unkündbarkeit; bei schlechten Leistungen oder auch bei finanziellen Einschränkungen der Universität sind Kündigungen möglich.

Mit der Novelle des Universitätsgesetzes (UG) 2015 wurde hierzulande auch auf gesetzlicher Basis die Möglichkeit geschaffen, dem wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchs eine „echte“

Tenure-Track-Stelle anzubieten. Bisher war eine Art Tenure-Track zwar im Kollektivvertrag in Form von Qualifizierungsstellen vorgesehen, Personen auf diesen Stellen verblieben aber organisationsrechtlich auch nach erfolgreicher Erfüllung aller Qualifikationsziele und der Erreichung des Status eines Assoziierten Professors oder einer Assoziierten Professorin im „Mittelbau“ (wissenschaftliches und künstlerisches Universitätspersonal).

Die UG-Novelle gibt nun den Universitäten das Instrument in die Hand, Personen nach erfolgreicher Qualifikation in die Gruppe („Kurie“) der Universitätsprofessorinnen und -professoren aufzunehmen. Bei der Umsetzung ist den Universitäten – der Autonomie folgend – ein großer Spielraum gelassen. Die knappen Ausführungen im Gesetzestext lassen allerdings Auslegungsfragen offen, die mit Schwierigkeiten verbunden sind und in einer „Zweiklassen-Professorenschaft“ münden, was keineswegs internationalen Gepflogenheiten entspricht und damit den im Grunde richtigen Ansatz konterkariert.

Das Jahr 2015 brachte im Oktober auch einen Wechsel im Vorsitz des Dachverbandes bzw. des Forums Personal mit sich. Rektor Wolfgang Schütz ist es zu danken, dass er den Dachverband in seinen Vorsitzjahren mit Umsicht geführt und in zahlreichen Stellungnahmen auf die Besonderheiten des Personalwesens an den Universitäten in der Öffentlichkeit aufmerksam gemacht hat.



1 ERSTE REIHE fußfrei für Gastgeber und Ehrengäste beim Auftakt zum uniko-Neujahrsempfang am 15. Jänner in der Raiffeisen Zentralbank Wien; von links nach rechts: Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, Präsident Heinrich Schmidinger, Robert-Jan Smits, Chef der Generaldirektion für Forschung und Innovation in der Europäischen Kommission, und Staatssekretär Harald Mahrer.



2 ERSTES DOPPELINTERVIEW zwischen Präsident Schmidinger und dem damaligen Universitätsbeauftragten der Stadt Wien und späteren Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen in den Räumen der SALZBURGER NACHRICHTEN am 9. Februar.

3 ERST DIE KUNST vervollständigt die Perspektive auf den Wert der Wissenschaften: Rektorin Elisabeth Freismuth bei der gemeinsamen Veranstaltung von uniko und Forschungsrat zum Thema *Value of Science* am 6. Mai.

4 ERSTER AUFTRITT für die designierte Präsidentin der uniko in der Hofburg: Gastgeber Bundespräsident Heinz Fischer applaudiert Rektorin Sonja Hammerschmid und dem neuen Vizepräsidenten Oliver Vitouch am 14. Dezember, wenige Stunden nach der Neuwahl des uniko-Präsidiums.

5 LETZTER EMPFANG des amtierenden Bundespräsidenten Heinz Fischer für die Mitglieder der Universitätenkonferenz im imperialen Ambiente der Hofburg am Nachmittag des 14. Dezember.

WERDEN GOOGLE, APPLE & CO. DIE UNIVERSITÄTEN VERDRÄNGEN?

Ein Plädoyer für Creative Skills, integrative Bildungsgänge und Berufsbilder



„Wir brauchen Menschen mit Creative Skills, die fähig sind, Brücken zu errichten zwischen den Inseln der Spezialisierung.“

Wie einst die Schlesischen Weber die Industrielle Revolution nicht aufhalten konnten, so wenig können wir die Veränderungen durch Digitalisierung und Automatisierung, geschweige denn jene durch Biotechnologie und Quantenphysik stoppen. Roboter und Algorithmen werden Tätigkeiten von Industriearbeitern und -arbeiterinnen und Handelsgestellten, von Buchhalterinnen und Grafikdesignern, ja von Medizinern und Rechtsanwältinnen übernehmen.

Seriöse Studien sprechen von 40 bis 50 Prozent Arbeitsplatzverlusten in den nächsten zwanzig Jahren. Diese Entwicklung ist irreversibel. Sie wird unsere Art zu leben massiv beeinflussen.

Es braucht eine ähnlich markante Veränderung im Bildungs- und Hochschulwesen wie sie im 18. Jahrhundert parallel zur ersten Industriellen Revolution durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Europa gesetzt wurde. Das Rückgrat dieser Entwicklung bilden die zentralen Kulturtechniken, die Creative Skills, um an der Gesellschaft und Wirtschaft des 21. Jahrhunderts teilnehmen zu können: nicht-lineares Denken. Imaginationsfähigkeit. Unkonventionelle Zusammenhänge herstellen. Vertrautes hinterfragen. Neue Szenarien entwickeln. Sie müssen sich als Bildungsziele an unseren Universitäten wiederfinden und vermittelt werden.

In Österreich werden derzeit mehr als 1.600 Studienrichtungen gelehrt. Das ist beeindruckend. Innerhalb dieser Disziplinen begründen sich akademische Karrieren. In Disziplinen, die immer kleiner und immer mehr werden. 4.000 sind es schon.

Das Zusammenführen von Wissen aus all diesen Disziplinen steht jedoch nicht auf der akademischen Agenda. Wie wird denn all das Wissen verknüpft? Denn disziplinenübergreifende Aktivität bildet nach wie vor die Ausnahme von der Regel, darf bestenfalls als Feigenblatt fungieren. Manche in der Scientific Community interpretieren zarte Ansätze von disziplinenübergreifender Forschung („Grand Challenges“-Programme der EU) sogar als Angriff auf die Freiheit der Wissenschaft.

Bitte mich nicht misszuverstehen: Wissen von hochspezialisierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist unverzichtbar, ebenso wie Künstlerinnen und Künstler, die sich der autonomen Kunst widmen. Keine Transdisziplinarität ohne Expertise in Spezialdisziplinen. Aber: Die Welt braucht, wir brauchen Menschen mit Creative Skills, Menschen, die fähig sind, Brücken zu errichten zwischen den Inseln der Spezialisierung. Integrative Bildungsgänge und Berufsbilder sind gefragt, mit neuen Konzepten, jenseits von Multiple-Choice-Tests oder hippen Vorlesungsvideos.

Denn: Wenn die öffentlichen Universitäten die Zeichen der Zeit nicht erkennen, nehmen private Konzerne wie Google, Apple & Co. unseren Platz ein.

SELBSTSTÄNDIGE MEDIZINUNIVERSITÄTEN: DIE ERFOLGSSTORY WIRD PROLONGIERT

Nach acht Jahren Leitung der Medizinischen Universität Graz darf ich mit Freude und Dankbarkeit zurückblicken – es war eine erfolgreiche Zeit, nicht nur für den Standort Graz, sondern für die Universitätsmedizin in Österreich insgesamt. Die drei MedUnis haben den durch die Selbstständigkeit (als medizinische Universitäten) und durch die Autonomie (aller Universitäten) gewonnenen Freiraum optimal genutzt.

Die spezielle Herausforderung liegt in der engen Vernetzung mit der Krankenversorgung. Durch die neue Bewegungsfreiheit konnten die MedUnis dem jeweiligen Krankenanstaltenträger auf Augenhöhe gegenüberreten und die gemeinsamen Chancen erkennen und nutzen. Dazu haben wir in Graz einen entscheidenden Meilenstein gesetzt und bereits 2010 eine tragfähige Vereinbarung unter Einbeziehung von Land und Bund getroffen, die 2015 weiterentwickelt und bis 2020 verlängert worden ist. Mittlerweile ist eine ähnliche Regelung für Wien gesichert und auch Innsbruck ist auf einem guten Weg.

Weiters wurde allen bewusst, wie wichtig die Zusammenarbeit über Universitätsgrenzen hinaus ist. So erweist sich die Kooperation mit den jeweiligen „Mutteruniversitäten“ heute als weitaus intensiver als zu Fakultätszeiten. Das Grazer Modell, in dem die Karl-Franzens-Universität, die Technische Universität und die MedUni ihre Life-Science-Aktivitäten im Konsortium „BioTechMed“ bündeln, ist sichtbarer Ausdruck dessen.

Meilenstein und Kooperationsmodell
Graz als Bilanz von acht Jahren

Dass die MedUni Graz in den letzten Jahren den Forschungsoutput vervierfachen, die Drittmitteleinnahmen verdoppeln und zahlreiche Großprojekte mit internationaler Beteiligung an Land ziehen konnte, ist wesentlich durch den Geist der Zusammenarbeit gefördert worden. Dass wir uns als Universitäten zudem mit der Wissenschafts- und Wirtschaftsstrategie des Bundeslandes akkordieren und diese mitgestalten, ist ein weiterer Erfolgsfaktor, der auch maßgeblich zur F&E-Quote von 4,7 Prozent in der Steiermark – einem absoluten europäischen Spitzenwert – beiträgt.

Neben den Finanzierungsfragen wird die wissenschaftliche Zukunft unseres Landes wesentlich durch die – leider oft zunehmend einengenden – rechtlichen Rahmenbedingungen bestimmt werden. Beispielhaft ist die ohne begleitende Systemänderung erfolgte Reduktion der ärztlichen Arbeitszeit im Jahr 2015. Es wäre naiv zu glauben, dass Spitzenforschung, noch dazu in Kombination mit Spitzenmedizin, mit Zwangsbeschränkung auf klassische „Bürozeiten“ funktionieren kann. Bemühen wir uns vielmehr gemeinsam um motivierende Rahmenbedingungen, die unserem Nachwuchs wissenschaftliche Entfaltung mit individuellen Freiräumen und guter „Work-Life-Balance“ ermöglichen.



WENIGER GEJAMMER AN UNIS ALS LICHTBLICK FÜR ÖSTERREICH

Magnifizenzen, Professoren, Studierende
scheinen es besser zu machen als früher



„In einer Zeit, in der alles befürchtet und beklagt wird, scheint an den Universitäten fast so etwas wie Frieden zu herrschen.“

Universitäten sind eigenartige Institutionen. Primäres Ziel sind Forschung und Verbreitung der Wissenschaften. Besucht und in Anspruch genommen werden sie in aller Regel aber von Studierenden, die weniger forschen, denn eine gute Ausbildung für einen gut bezahlten Beruf wählen wollen. Finanziert wird das vom Staat – also den Steuerzahlern – und bei Tüchtigkeit der jeweiligen Universitätsführung über Drittmittel. Die Studenten zahlen dafür nichts – selbst wenn sie dann später wirklich einen gut bezahlten Beruf gefunden haben. Dann zahlen sie immerhin Steuern in Österreich.

Die Universitäten müssen also beide Funktionen erfüllen. Gelingt eine nicht, ist der Aufschrei groß und das Ministerium böse.

Klingt nicht nach einer beneidenswerten Situation. Und dennoch scheint 2016 – also in einer Zeit, in der alles befürchtet und beklagt wird, von der Wirtschaft bis zur Sicherheit des Landes – an den Unis fast so etwas wie Frieden zu herrschen. Das heißt nicht, dass es keine Probleme gibt, zu viel Studierende hier, zu wenig Lehrende da. Die Fachhochschulen werden vom zuständigen Minister endgültig zum Konkurrenten geadelt.

Lokale Barone und Kleinfürsten basteln sich neuerdings gar eigene Light-Universitäten. Und wer Freigeistern wie Konrad Paul Liessmann zuhört, wird einen dunklen Eindruck nicht los. Zur gemeingefährlichen

Uni-Bürokratie gesellen sich neuerdings noch breite Studenten-Schutzprogramme, die selbst schwache Studenten vor jedweder Leistung schützen sollen, da diese zu verlangen bereits als diskriminierend gilt. Aber die Hochschülerschaft muss die geringe Wahlbeteiligung bei ihren Wahlen schließlich irgendwie rechtfertigen.

Wenn man über all diese Befindlichkeiten hinwegsieht, kommt man fast zum Schluss, den Unis würde es besser gehen als etwa vor zehn, 20 Jahren. Damals hatte jedes Rektoren-Interview nur einen einzigen Inhalt: Geld. Oder besser: das Fehlen desselben. Und während Wirtschaft, Schüler, Eltern und Medienkonsumenten das ganze Land auf Talfahrt wähen, scheinen die Unis mit ihren zumindest gestiegenen Mitteln, ihrer nicht mehr ganz neuen Selbstständigkeit und ihren internationalen Vernetzungen besser dazustehen als früher. Manche Zyniker meinen gar, Reinhold Mitterlehner, einst verspottet, als er zusätzlich zur Wirtschaft die Universitäten übernahm, sei ein besserer Wissenschafts- denn Wirtschaftsminister.

Vielleicht liegt es auch daran, dass die Magnifizenzen, die Professoren, die Neigungsgruppe Mittelbau und ihre Studenten alles ein bisschen besser machen. Wenn der Teil der Gesellschaft, der gemeinhin als der mit der größten Zukunftsvision gilt, also weniger jammert als früher – ich erinnere kurz an Demonstrationen, Resolutionen, Streiks –, dann kann man getrost von einem Lichtblick für Österreich schreiben. Es gibt derer nicht so viele.

VOM LICHT UNTERM SCHEFFEL: BETRACHTUNGEN ÜBER DEN ERFOLG

Mit seiner unkonventionellen Art war es dem scheidenden uniko-Präsidenten gelungen, die Journalistinnen und Journalisten Ende November noch einmal zu überraschen. Seine mehr als vier Jahre Amtszeit werde er „nicht als Erfolgsgeschichte verkaufen“, leitete Rektor Heinrich Schmidinger seine Bilanzpressekonferenz über mehr als 50 Monate an der Spitze der Universitätenkonferenz ein. Dementsprechend fielen auch die Schlagzeilen aus: „Ein (zu) ruhiger Rektorenchef tritt ab“, war anderntags zu lesen.

Ist unaufgeregter Führungsstil gleichbedeutend mit Mangel an Erfolgen? Oder – auf die Universitäten umgelegt: Sichert lautstarke (mediale) Präsenz automatisch die Erfüllung aller Wünsche für die Rektorate? Es blieb dem Vizekanzler vorbehalten, beim uniko-Neujahrsempfang am 12. Jänner 2016 das Sprachbild aus dem Spätherbst zurechtzurücken, als er in seiner Rede die Leistungen Schmidingers würdigte: Sämtliche Vertreter des öffentlichen Lebens pflegten den Brauch, so Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner, „ihr Licht auf den Scheffel zu stellen“. Der mit Jahresende abgetretene Präsident der uniko sei offenbar der Einzige, der „sein Licht unter den Scheffel gestellt hat“, spielte der Minister auf Schmidingers selbstkritische Analyse an.

Der Ressortchef machte dabei vor den zahlreichen Gästen deutlich, was der damalige uniko-Präsident schon vor Beginn der heißen Verhandlungsphase der Leistungsvereinbarungen erkannt und kommuniziert hatte: Der finanzielle Spielraum für

Ein Theologe als Präsident, der uniko
und seinem Weltbild verpflichtet

mehr als die zusätzlichen 615 Millionen Euro zum Universitätsbudget 2016 bis 2018 war nicht vorhanden, daran hätten nicht einmal wilde Protestmaßnahmen der Rektorate etwas ändern können.

In der Tat hat sich der Theologe Heinrich Schmidinger im Minenfeld der Hochschulpolitik und der medialen Bespiegelung rasch zurechtgefunden und dabei seinen realistischen Blick im Kontakt mit Partnern und Widersachern in der Community geschärft. Dass er dabei niemals die Contenance verlor, mag nicht nur seinem humanistischen Weltbild geschuldet sein, sondern auch der Erinnerung an die Erziehungsideen der Jesuiten: Diese verlangen nicht weniger als die Wertschätzung des Einzelnen, die Fähigkeit zur Reflexion und die Verpflichtung zur Gerechtigkeit. Die zahllosen Interviews, die der Rektor seit Oktober 2011 gegeben hat, von der Hamburger ZEIT bis zur KRONEN ZEITUNG, legen beredtes Zeugnis dieser Grundhaltung ab.

Zählt man die Blatt- und Seitenaufmacher in sämtlichen Gazetten seit Herbst 2011 zusammen, in denen die Stellungnahmen Schmidingers als uniko-Präsident nachzulesen sind, ergäbe das ein mehr als 80 Seiten starkes Druckwerk; vielleicht keine durchgängige Erzählung von Erfolgen, aber ein Nachweis für den unermüdlichen Einsatz des Rektors der Universität Salzburg für die Anliegen der uniko.



PRÄSIDENT

Heinrich Schmidinger
Universität Salzburg

PRÄSIDIUM

Gerald Bast
Vizepräsident
Universität für angewandte Kunst Wien

Christoph Badelt
Wirtschaftsuniversität Wien, bis 30. September

Heinz Engl
Universität Wien

Sonja Hammerschmid (kooptiert)
Veterinärmedizinische Universität Wien

Christa Neuper
Universität Graz

Wolfgang Schütz
Medizinische Universität Wien, bis 30. September

Sabine Seidler
Technische Universität Wien

PLENARVERSAMMLUNG

Universität Wien
Rektor Univ.-Prof. Dipl.-Ing.
Dr. Heinz Engl

Medizinische Universität Wien
Rektor Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schütz
ab 1. Oktober: Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller

Universität Graz
Rektorin Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Christa Neuper

Medizinische Universität Graz
Rektor Univ.-Prof. Dr. Josef Smolle

Universität Innsbruck
Rektor Univ.-Prof. Dr. Tilmann Märk

Medizinische Universität Innsbruck
Rektorin Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Helga Fritsch

Universität Salzburg
Rektor Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger

Technische Universität Wien
Rektorin Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.ⁱⁿ Sabine Seidler

Technische Universität Graz
Rektor Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Harald Kainz

Montanuniversität Leoben
Rektor Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Wilfried Eichlseder

Universität für Bodenkultur Wien
Rektor Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Martin H. Gerzabek

Veterinärmedizinische Universität Wien
Rektorin Dr.ⁱⁿ Sonja Hammerschmid

Wirtschaftsuniversität Wien
Rektor Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt
ab 1. Oktober: Rektorin Univ.-Prof. Dipl.-Ing.
Dr.ⁱⁿ Edeltraud Hanappi-Egger

Universität Linz
Rektor Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Richard Hagelauer
ab 1. Oktober: Rektor Univ.-Prof. Mag.
Dr. Meinhard Lukas

Universität Klagenfurt
Rektor Univ.-Prof. Dr. Oliver Vitouch

Akademie der bildenden Künste Wien
Rektorin Mag.^a Eva Blimlinger

Universität für angewandte Kunst Wien
Rektor Dr. Gerald Bast

Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
Rektor Univ.-Prof. Mag. Dr. Werner Hasitschka
ab 1. Oktober: Rektorin Mag.^a art. Ulrike Sych

Universität Mozarteum Salzburg
Rektor Univ.-Prof. Dr. Siegfried Mauser

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
Rektorin Dr.ⁱⁿ Elisabeth Freismuth

**Universität für künstlerische
und industrielle Gestaltung Linz**
Rektor Univ.-Prof. Dr. Reinhard Kannonier

FOREN

Foren sind Plattformen zur Kommunikation und Koordination zwischen den Mitgliedern der Rektorate in fünf Fachbereichen:

BUDGET UND RESSOURCEN

Vorsitz:
Vizerektor Mag. Dr. Franz Wurm
Medizinische Universität Wien bis 30. September;
ab WS 2015/16:
Vizerektorin MMMag. Dr.ⁱⁿ Andrea Hoffmann
Technische Universität Graz

Arbeitsplattform:
IUF – Infrastruktur und Facility Management

Subarbeitsgruppen:
Berichtswesen (Wissensbilanz)
CAFM (Computer-Assisted Facility Management)
Public Corporate Governance Kodex
Steuerradar
Kosten- und Leistungsrechnungverordnung

INTERNATIONALES

Vorsitz:
Vizerektor Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann
Universität Wien;
ab WS 2015/16: Rektorin Dr.ⁱⁿ Elisabeth Freismuth
Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Subarbeitsgruppe:
Forum Fremdenrecht

PERSONAL

Vorsitz:
Rektor Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schütz
Medizinische Universität Wien bis 30. September;
ab WS 2015/16:
Vizerektor Ass.Prof. Mag. Dr. Wolfgang Meixner
Universität Innsbruck

FORSCHUNG UND ERSCHLISSUNG DER KÜNSTE

Vorsitz:
Vizerektorin Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Gabriele Anderst-Kotsis
Universität Linz bis 30. September;
ab WS 2015/16:
Vizerektor Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Johannes Fröhlich
Technische Universität Wien

Subarbeitsgruppen:
IPR (Intellectual Property Rights)
Doktorat (mit Forum Lehre)
Plagiat (mit Forum Lehre)

Task-Force Gender & Diversity

Vorsitz:
Vizerektorin Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Karin Gutierrez-Lobos
Medizinische Universität Wien bis 30. September;
ab WS 2015/16:
Vizerektorin Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Renate Dworzak
Universität Graz

Subarbeitsgruppe:
Dual Career

LEHRE

Vorsitz:
Vizerektor Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Polaschek
Universität Graz

Subarbeitsgruppen:
STEOP Neu (Studieneingangs- und
Orientierungsphase)
Neue Aufnahmeverfahren
Plagiat (mit Forum Forschung)
Doktorat (mit Forum Forschung)

Task-Forces:
Lehramt
Universitäre Weiterbildung

AG Quality Audit, AG Urheberrecht

Vorsitz:
Generalsekretärin Mag.^a Elisabeth Fiorioli
Österreichische Universitätenkonferenz

AG MORE Koordinationsgruppe

Vorsitz:
Generalsekretärin Mag.^a Elisabeth Fiorioli
Österreichische Universitätenkonferenz

DACHVERBAND DER UNIVERSITÄTEN

Die Österreichische Universitätenkonferenz betreut auch den Dachverband der Universitäten. Dieser ist auf Arbeitgeberseite kollektivvertragsfähig.

Vorsitz:
Rektor Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schütz
Medizinische Universität Wien
ab WS 2015/16: Vizerektor Ass.Prof. Mag. Dr. Wolfgang Meixner
Universität Innsbruck

uniko-VERANSTALTUNGEN mit Partnern bzw. unter alleiniger Verantwortung

- 15. Jänner **Workshop Science 2.0**, anschließend **Neujahrsempfang**, Raiffeisen Zentralbank Wien;
- 6. Mai **The Value of Science – vom Wert der Wissenschaft**, gemeinsam mit dem Rat für Forschung und Technologieentwicklung, Mediatower Wien;
- 25. Juni **The Future of Higher Education in the 21st Century**, Amerika-Haus Wien;
- 27. August **Universitätenforum** zum Thema: „Die dritte Mission: Gesellschaftliche Rolle und soziale Verantwortung von Hochschulen“; Hochschulgespräche im Rahmen des Forums Alpbach;
- 24./25. September **Trilaterales Treffen** der Rektorenkonferenzen D-A-CH, Universität Konstanz;
- 18. November Tagung **Gender in der universitären Lehre**, Karl-Franzens-Universität Graz;
- 25. November **Ö1 Hörsaal Abschlussveranstaltung**, Technische Universität Wien;
Reihe „**International Lectures**“: Universität Innsbruck (29.1.), Universität Graz (19.5., 29.5., 29.6.), Universität Klagenfurt (4.11., 2.12.)

TERMINE DER
PLENARVERSAMMLUNGEN

- 53. ordentliche Plenarversammlung**
am 2. März 2015
Kunstuniversität Graz
- 54. ordentliche Plenarversammlung**
am 27. April 2015
Medizinische Universität Innsbruck
- 55. ordentliche Plenarversammlung**
am 15. Juni 2015
Technische Universität Graz
- 56. ordentliche Plenarversammlung**
am 12. Oktober 2015
Universität Salzburg
- 57. ordentliche Plenarversammlung**
am 14. Dezember 2015
Universität Wien

AKTIVITÄTEN DER uniko
IN ZAHLEN

Plenarversammlungen (inkl. Strategieklausur)	6
Präsidiumssitzungen	9
Sitzungen der Foren und (Sub-)Arbeitsgruppen (inkl. Dachverband der Universitäten)	64
Tagungen, die von der uniko (mit)veranstaltet wurden	14
Vertretung in (inter)nationalen Gremien (durch Generalsekretariat)	42
Pressekonferenzen/Pressegespräche	6
Presseaussendungen	22
Newsletter	9
Offizielle Stellungnahmen	14

VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER UNIVERSITÄTENKONFERENZ

- Vorstand:**
Präsident
 Generaldirektor Dr. Walter Rothensteiner
Stellvertreter des Präsidenten
 Rektor Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger

- Schriftführer**
 Univ.-Prof. Dr. Manfred Welan
Kassier
 Dr. Gerhard Riemer



Elisabeth FIORIOLI
Mag.^a
Generalsekretärin



Doris SCHÖBERL
Mag.^a
Stellvertr. Generalsekretärin
Rechtsfragen, Dachverband



David BALDINGER
Mag.
bis 3. Juli: Medienprojekte
und Social Media



Manfred KADI
Öffentlichkeitsarbeit



Wolfgang NEDOBITY
Mag.
Forschung



Gerda PRIESSNITZ
Organisation



Angelika SCHOLZ
Mag.^a
Redaktion uniko-PEDIA,
Budget



Nadine SHOVIKAR
MMag.^a
Internationales



Elisabeth WESTPHAL
Mag.^a
Bologna-Prozess, Lehre,
Hochschulbildung in Europa



Sylwia KRUL
Sekretariat

Werte schaffen.

**Wissen, woher man kommt, führt
zum Wissen, wohin man will.**

Solidarität, Hilfe zur Selbsthilfe und Nachhaltigkeit sind die Prinzipien, auf die Raiffeisen seit mehr als 125 Jahren baut. Und gerade in einer Welt voller Veränderungen sind es diese Werte, die das Fundament für eine erfolgreiche Zukunft bilden. www.rzb.at

